Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. – Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. – Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. – Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt" und „Sport". Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188 Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. Postscheckkonto: Dortmund 1711

Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätze wird keine Garantie übernommen. ★ 50. Jahrgang ★ Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung, wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

Nr. 17 — Freitag, den 20. Januar — 1928

Prolog zum Etat

Köhler fordert Endregelung der Dawes-Verpflichtungen

(Von unserem Berichterstatter.)

Reichstagsbeginn

★ Berlin, 20. Januar. Die gestrige erste Reichstagssitzung nach den Ferien stand ganz im Zeichen der **Etatrede des Reichsfinanzministers Dr. Köhler,** der die erste Lesung mit längeren Ausführungen einleitet, denen entnommen sei: „Mir ist der Vorwurf gemacht worden, daß im im Februar zu schwarz gemalt habe und dann anderer Meinung geworden sei. Tatsächlich habe nicht ich meine Ansicht geändert, **sondern geändert hat sich die deutsche Wirtschaftslage, die Grundlage unserer Finanzpolitik.** Von dem zu erwartenden Ueberschuß sind 160 Millionen in den Etat für 1928 eingestellt worden. Sollte ein höherer Ueberschuß erzielt werden, so wird der Rest zur Abdeckung des noch immer hohen Anleihebedarfs verwandt werden. Der Etat für 1928 ist der

erste mit der Normalbelastung des Dawesplanes.

Bei ihm gilt es, die mehrfachen Ankündigen sparsamer Wirtschaft umzusetzen. Man kann ihn **mit Recht als Etat der Sparsamkeit bezeichnen. Trotz neuer zwangsläufiger Ausgaben ist es gelungen, ihn ohne Steuererhöhung zu balanzieren.** Der Nettobedarf des Reiches für seine gesamten Verwaltungszwecke, der vor dem Kriege rund 2,4 Milliarden, im Jahre 1926 rund 2,5 Milliarden betrug, ist in dem neuen Etat auf rund 1,7 Milliarden gesunken. Im außerordentlichen Etat ist erreicht, daß keine neue Anleiheermächtigung erforderlich ist. Der Etat für 1928 schließt im Ordinarium mit 9,356 Milliarden, im Extraordinarium mit 146 Millionen, zusammen in Einnahme und Ausgabe ab. Das bedeutet zusammen ein Mehr von 367 Millionen gegenüber dem Vorjahre. Also ein Mehr, das noch nicht die Erhöhung der Reparationslast mit 396 Millionen erreicht. Unter Berücksichtigung des voraussichtlichen Ist-Ergebnisses des Jahres 1927 wird die Gesamtausgabe des Jahres 1928 sogar rund 100 Millionen niedriger sein. Das **Steueraufkommen** ist gegenüber dem Soll von 1927 um 942 Millionen höher geschätzt. Diese zunächst erschreckende Höherschätzung gewinnt ein anderes Aussehen, wenn man berücksichtigt, daß das tatsächliche Aufkommen von 1927 allein ein Netto-Mehr von wenigstens 500 Millionen für das Reich ergeben wird. Die

Schätzung des Steueraufkommens

wird bedingt durch die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage. **Die Konjunktur scheint ihre Höhe erreicht zu haben; es liegen aber keine Anzeichen dafür vor, daß sich ein erheblicher Rückschlag oder gar eine Krise vorbereitet.** Eine Teuerungspsychose wäre die größte Gefahr, die unserer Wirtschaft im Augenblick entstehen könnte. Die Förderung des Exports wird sich die Reichsregierung auch weiterhin angelegen sein lassen. Zurzeit finden Besprechungen über die Wiederholung von Garantien zu diesem Zweck statt. In dieses Gebiet fällt auch die **Zollsenkungsaktion.** Ihr Ergebnis ist insofern vorweg genommen, als das

Zollaufkommen des Jahres 1928

um 150 Millionen niedriger eingesetzt worden ist. Ein besonderes schwieriges Kapitel bildet besonders die wachsende Verschuldung der Landwirtschaft. Die Regierung hält eine baldige Lösung dieser außerordentlich schwierigen Lage für erforderlich. Die Einkommen- und Körperschaftssteuern werden zusammen auf 3450 Millionen geschätzt, 130 Millionen mehr als das Soll des Jahres 1927. Von diesem Mehr entfallen 100 Millionen auf die Lohnsteuer. Die Erbschafts- und Rennwettsteuer sind unverändert geblieben. Bei der Heraufsetzung der Schätzung der Umsatzsteuer auf 1050 Millionen, 150 Millionen mehr, als das Soll von 1927, ist zu berücksichtigen, daß durch den Uebergang zu den Vierteljahrszahlungen im Jahre 1927 die Umsätze zweier Monate ausfallen. Das bedeutet für 1928 einen Mehrertrag von über 100 Millionen." Der Minister ging dann auf die

einzelnen indirekten Steuern

ein, deren Ertrag im allgemeinen nach dem Ist-Ergebnis des Jahres 1927 geschätzt worden ist. Die Aufgabe jeder Regierung werde es sein, nach Senkungsmöglichkeiten zu suchen. Die Förderung der Neubildung von Kapital und die pflegliche Behandlung des vorhandenen Kapitals sei unerläßliche Pflicht. **Zu prüfen sei, ob das Problem der allgemeinen Abgabensenkung nicht in der Hauptsache vom Reiche her zu behandeln ist.** Die Voraussetzung eines Erfolgs des jetzt vorzubereitenden endgültigen Finanzausgleichs sei

eine rationalisierte öffentliche Wirtschaft.

Mit einer reinen Schematisierung des Ausgabenabbaues werde wenig zu erreichen sein. Der aus 1926 und 1927 übernommene Anleihebedarf sei der dunkelste Punkt in der Etat- und Finanzlage des Reiches. **Der Kurs der im Frühjahr 1927 begebenen Reichsanleihe habe fortgesetzt gestützt werden müssen, um nicht zu stark abzusinken. Der Kassenbestand, der Ende 1924 noch eine Milliarde betrug, werde Ende 1928 nur noch 200 Millionen betragen.** Im Laufe des Jahres 1928 würden die für die Zwecke des Extraordinariums verausgabten Kassenmittel ersetzt werden müssen.

Ob der Anleihemarkt

die Begebung von Reichsanleihen 1928 zulassen werde, stehe noch nicht fest. Wenn die Reichsregierung nicht im Jahre 1928 zu einer gewaltsamen Abdrosselung der außerordentlichen wie der ordentlichen Ausgaben genötigt werden soll, dann sei es absolut erforderlich, jeden weiteren Ueberschuß ausschließlich für die Senkung des Anleihebedarfs zu verwenden. Die Vorschläge der Reichsregierung für den Haushalt 1928 lieferten den Beweis, wie ernst es der deutschen Reichsregierung mit der Erfüllung ihrer Dawesverpflichtungen sei. Der Erfolg hänge aber nicht im geringsten davon ab, daß das Ausland auch seinerseits

unserer Ausfuhr Wege öffnet,

die noch verschlossen sind. Die immer noch vorhandenen Handelshemmnisse müßten verschwinden. Die Reichsregierung wolle nur solche Auslandsanleihen begünstigen, die unaufschiebbar sind und produktiven Zwecken dienen. Ueber die Finanzwirtschaft der Länder und Gemeinden werde die Reichsregierung die statistischen Arbeiten beschleunigen. Diese Statistik werde auch zur Durchführung der Verwaltungsreform und zur Vereinfachung der Verwaltung beitragen. **Die Ländekonferenz habe uns auf dem Wege zur sparsamsten Gestaltung beim größten Wirkungsgrad der Verwaltung**

ein gutes Stück vorwärts gebracht.

In Gemeinschaft mit den Ländern werde die Reichsregierung diese Fragen praktisch fördern. Der Minister erinnerte an die Andeutung des Reparationsagenten, **daß erwogen werden müsse, die deutschen Reparationsverpflichtungen endgültig zu regeln auf absoluter Basis und ohne Kontrolle von außen.** Dazu erklärte er: „Der Sachverständigenplan zeichnet selbst die Notwendigkeit vor, eine endgültige Lösung zu suchen und es heißt nicht ihn abändern, sondern ihn erfüllen, wenn nach hinreichender praktischer Erfahrung die abschließende Regelung gefunden wird. Eine

ungelöste Reparationsfrage ist das Grundübel,

an dem nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die anderen in die Weltwirtschaft eingeordneten Völker leiden. Jede Lösung der Reparationsfrage, die sich mit den wirtschaftlichen Gesetzen in Widerspruch setzt, ist zum Mißlingen verurteilt". Der Minister erörterte dann als eine der zwangsläufigen Ausgaben die Aufwendungen für die Sozialpolitik. Das Gesamtaufkommen an Beiträgen und Zuschüssen habe 1927 hierfür 3,5 Milliarden erreicht, gegen annähernd 1.4 Milliarden im Jahre 1913. **Wir müssen fortschreiten auf dem Wege unter Rücksichtnahme auf die Tragfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft. Wir dürfen ob all der politischen Fragen und Diskussionen die soziale Frage nicht vergessen."** Da im Jahre 1929 die Reparationslast um weitere 300 Millionen steigt, sagte der Minister eine

Verschlechterung des Haushaltes für 1929

voraus. Zur Deckung komme aber eine Erhöhung der Steuersätze in keiner Weise in Frage. „Das Jahr 1928 stellt die Schicksalsfrage an das deutsche Volk, ob wir unserer Zukunft und unseres Glückes eigene Schmiede bleiben wollen unter Opferung mancher Wünsche und mancher liebgewordenen Traditionen. Ich müßte an der Zukunft Deutschlands verzweifeln, wenn wir diese Frage nicht bejahen und danach handeln sollten. Möge die Geschichte einst über das deutsche Volk und seine Schatten in diesen schweren Jahren das Dichterwort Gottfried von Straßburg setzen: „Ihm war ein volles Maß und viel verlieben in zwei Dingen, in Leid und Gelingen!" (Beifall bei den Regierungsparteien). Nach Köhlers Rede vertagte sich das Haus.

Keudell bleibt Minister

(Eigener Informationsdienst)

★ Berlin, 20. Jan. Zu der Meldung eines Berliner Blattes **über den angeblich bevorstehenden Rücktritt des Reichsinnenministers von Keudell** können wir mitteilen, daß es sich dabei um Gerüchte handelt, die im Reichstag umgingen. Es wird behauptet, daß die Absicht, von Keudell durch Lindeimer-Wildau zu ersetzen, ihren Grund darin habe, daß die Deutschnationale Volkspartei dem Zentrum im Zusammenhang mit den bevorstehenden schwierigen Schulgesetzberatungen und den internen Erörterungen innerhalb der Zentrumspartei die Situation zu erleichtern und so baldige Neuwahlen zu verhindern hoffen. Von führender deutschnationaler Seite wurden uns diese Gerüchte als vollkommen grundlos bezeichnet.

Die Koalition gerettet

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 20. Jan. Die Beratung des Reichsschulgesetzes im Ausschuß ist bis zu etwa der Hälfte des vorliegenden Materials gelangt. **Die Einigung der Regierungsparteien über § 16 des Reichsschulgesetzes wird auch von der Opposition als Zeichen für die Behebung der bisher bestandenen Schwierigkeiten innerhalb der Koalition angesehen.** Die Zentrumsmitglieder des Ausschusses haben den Wunsch ausgesprochen, die Verhandlungen im Ausschuß bis Mitte Februar zu Ende zu bringen. Im Ausschuß wurde gestern der Paragraph 14 des Schulgesetzentwurfes mit 16 Stimmen der Regierungsparteien gegen 12 Oppositionsstimmen in folgender Fassung angenommen: **„Der Religionsunterricht wird von einem Angehörigen (Lehrer oder Geistlichen) der betreffenden Religionsgesellschaft in Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen unbeschadet des Aufsichtsrechtes des Staates erteilt.** Bekenntnisverwandte können zur Erteilung des Religionsunterrichtes zugelassen werden. In den Gemeinschafts- und Bekenntnisschulen ist auf Antrag derjenigen, die über die religiöse Erziehung der Kinder zu bestimmen haben, für Bekenntnisminderheiten Religionsunterricht als ordentliches Fach einzurichten, wenn durchschnittlich mindestens 12 Kinder in der Schule vorhanden sind, die an diesem Religionsunterricht teilnehmen. Die Bestimmungen über Lehrplan und Schulbücher für den Religionsunterricht werden nach Benehmen der Religionsgesellschaft erlassen. Auch bei Festsetzung der Zahl der diesem Unterricht zur Verfügung stehenden Wochenstunden wirkt die Religionsgesellschaft mit." Der Paragraph 15 wurde im wesentlichen in der Fassung der Vorlage angenommen. Der Paragraph 16 erhielt aber folgende Fassung: **„Den Religionsgesellschaften ist — unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes nach Artikel 144 und 149 Absatz 1 der Reichsverfassung — Gelegenheit zu geben, sich davon zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen erteilt wird. Die zuständigen oberen Stellen der Religionsgesellschaften haben zu dem Zweck das Recht der Einsichtnahme in den Religionsunterricht. Dieses Recht kann nicht an den Ortsgeistlichen als solchen übertragen werden. Die Religionsgesellschaften und ihre Vertreter haben gegenüber den Lehrern, die Religionsunterricht erteilen, keine Befugnisse der Dienstaufsicht."** Die Deutsche Volkspartei ließ vorher eine Erklärung abgeben, daß sie dem Paragraphen 16 unter der Voraussetzung zustimme, daß er ihren Absichten entspreche. **Der Paragraph 16a wurde von den Regierungsparteien zurückgezogen.** Der Paragraph 17 erhielt folgende Fassung: „Die Ablehnung von Anträgen, die Erziehungsberechtigte auf Grund von Paragraph 14 Absatz 2 oder Paragraph 15 gestellt haben, ist nach näherer Bestimmung des Landesgerichtes in einem verwaltungsgerichtlichen Verfahren anfechtbar. Paragraph 11 Absatz 2 findet Anwendung."

Sturm über Südohio

(Eigene Telegrammeldung)

⇒ New York, 20. Jan. Ein von heftigen Regengüssen begleiteter Tornado suchte Südohio und Kentucky heim; Gebäude wurden umgeweht, Bäume entwurzelt und Telegraphen- und Telephonverbindungen zerrissen. Der größte Schaden ist in Cumminsville und in Eastharniton, zwei Vorstädten Cincinnatis angerichtet worden. Eine Person wurde getötet, viele andere verletzt.

Groener doch Wehrminister

(Von unserem eigenen Vertreter.)

★ Berlin, 20. Januar. Nachdem es Mittwoch spät abends noch geheißen hatte, die Kandidatur Groener für den Posten des Reichswehrministers sei erledigt (siehe unsere gestrige Ausgabe), ist dieser gestern, Donnerstag, auf Vorschlag des Reichskanzlers vom Reichspräsidenten nun doch zum Nachfolger Geßlers bestimmt worden.

★ ★

Der neue Mann

Wilhelm Groener wurde am 22. November 1867 in Ludwigsburg (Württemberg) als Sohn eines Militärzahlmeister geboren und trat im Jahre 1884 in das Infanterie-Regiment Alt-Württemberg Nr. 121 als Fahnenjunker ein. Dort wurde er auch Offizier und besuchte später die Kriegsakademie in Berlin. Im Jahre 1899 wurde er unter Beförderung zum Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt, wo er bis 1902 tätig war. Im Jahre 1903—04 führte er eine Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 98 in Metz. Dann trat er wieder zum Großen Generalstab, wurde dort 1906 Major, war von 1909—1910 im Generalstab seines heimatlichen Armeekorps, führte 1911 ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 125 und kam unter Beförderung zum Oberstleutnant im Oktober 1912 wieder in den Großen Generalstab, und zwar als Chef der Eisenbahnabteilung. Als Chef des Feldeisenbahnwesens war er bei Ausbruch des Krieges eine außerordentlich wichtige Persönlichkeit. Seine Leistungen in dieser Zeit wurden allseitig als glänzende anerkannt. Er wurde weiterhin im September 1914 Oberst, im Juni 1915 Generalmajor und im Mai 1916 militärischer Vorstand des neugeschaffenen Kriegsernährungsamtes unter Beibehaltung seiner bisherigen Tätigkeit. Als eine neue Organisationsarbeit von größter Bedeutung im Herbst 1916 sich aufdrängte, da war es wieder Groner, der zu ihrer Bewältigung beigezogen wurde. Er trat Ende Oktober an die Spitze des neugeschaffenen Kriegsamtes, das die ganze heimische Arbeit personell und materiell organisieren, das wirtschaftliche Hindenburg-Programm durchführen sollte; gleichzeitig wurde er Generalleutnant. Er hat das Hilfsdienstgesetz dem Reichstag gegenüber vertreten, dessen besonderes Vertrauen er genoß, und durch sein persönliches Eingreifen hat er viel zur raschen Beendigung des Streiks der Berliner Munitionsarbeiter im Frühjahr 1917 und zur Beruhigung der Arbeiterschaft beigetragen. Im Sommer 1917 trat er als Leiter des Kriegsamtes zurück und übernahm die Führung, zuerst der 33. Division, dann des 25. Reservekorps auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Im März 1918 wurde er zur Neuorganisation des Eisenbahnwesens und des Abtransportes von Lebensmitteln in die Ukraine geschickt. Er nahm am Vormarsch der Heeresgruppe Eichhorn in der Ukraine teil, erhielt sodann den Posten als Chef der Heeresgruppe, auf dem er hervorragenden Anteil an den schwierigen Aufgaben des deutschen Oberkommandos in der Ukraine hatte, und wurde im Oktober 1918 als Nachfolger Ludendorffs zum Ersten Generalquartiermeister ernannt. Als solcher hatte er das schwere Los, nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 den Rückmarsch des deutschen Heeres zu leiten. Er behielt das Amt auch nach der Revolution bei. Am 25. Juli 1919 wurde er Befehlshaber der Kommandostelle Kolberg, aber am 16. Oktober 1919 ließ er sich mit dem Abbau der letzten feldmäßigen Formationen zur Disposition stellen, nachdem er schon am 25. Juni wegen der Annahme des „Schmachparagraphen" (Aburteilung des Kaisers) dem Reichspräsidenten erklärt hatte, daß er aus seiner Stellung zu scheiden wünsche. Im Juni 1920 wurde er Reichsverkehrsminister im Kabinett Febrenbach. In gleicher Eigenschaft gehörte er auch den beiden folgenden Kabinetten Wirth an, wo er insbesondere mit der Beilegung des großen Eisenbahnerstreiks im Februar 1922 beauftragt war. Auch im Kabinett Cuno blieb er Verkehrsminister. Nach dessen Rücktritt im August 1923 schied er auch aus seinem Amt. Als Wehrminister kehrt er nun wieder.

Kommentare der Blätter

Die „D. A. Z." erklärt: „Hindenburg hat mit der gleichen Zurückhaltung, aber mit durchgreifender Entschiedenheit, mit der er schon mehrfach langwierige Krisen zu beendigen verstand, auch diesmal die Führung in seiner Hand behalten und nach Anhörung der parlamentarischen Vertreter auf Vorschlag des Kanzlers seine Entscheidung getroffen." Die **„Kreuzzeitung"** schreibt: „Wir haben aus unseren Bedenken, die gegen eine Verwendung General Gröners in der Stellung des Reichswehrministers sprechen, kein Hehl gemacht. Wir halten sie auch heute aufrecht. In der **„Germania"** heißt es: „Der Reichspräsident hat also jenen Mann für das schwere Amt des Reichswehrministers ausgewählt, der in sorgenvollen Tagen sein Berater gewesen ist. Groener ist als ein Mann von aufrichtiger Gesinnung bekannt". Die **„Börsenzeitung"** meint: „Wir haben begründete Hoffnung, daß General Groener das hohe Vertrauen, das der Reichspräsident in ihn setzt, nicht enttäuschen wird." Der „Vorwärts", der sich weder für noch gegen Groener ausspricht, sieht in der Ernennung Groeners zum Reichswehrminister noch keine endgültige Entscheidung.

Hindenburg an Geßler

An Dr. Geßler sandte der Reichspräsident folgendes Schreiben: „Mit lebhaftem Bedauern habe ich von Ihrem Beschlusse, aus dem Amte des Reichswehrministers zu scheiden, Kenntnis genommen. So ungern ich mich auch gerade von Ihrer bewährten Mitarbeit trenne so habe ich im Hinblick auf Ihre erschütterte Gesundheit mich doch entschließen müssen, Ihrem Abschiedsgesuch stattzugeben. Mit der Geschichte des Wieder-

aufbaues der deutschen Reichswehr und der deutschen Reichsmarine wird Ihr Name eng verbunden sein! Indem ich Ihnen meine aufrichtigen Wünsche für eine baldige Wiedergesundung und zugleich die Hoffnung ausspreche, daß eine spätere Zeit Sie wieder im Dienst des Reiches finden möge, bin ich mit freundlichen Grüßen Ihr stets ergebener und dankbarer v. Hindenburg."

Spionageorganisation in Rumänien aufgedeckt

(-) Bukarest, 20. Jan. (Eigenbericht.) Die Polizei ist einem weitverzweigten Spionageunternehmen auf die Spur gekommen. Ein Student der Medizin namens Istven Silai suchte zwei Militärpersonen des Mobilmachungsamtes zu bestechen, um wichtige Dokumente zu erlangen. Die bei dieser Gelegenheit vorgenommene Untersuchung führte zur Aufdeckung eines umfangreichen Spionagesystems, in dessen Dienst verschiedene Angestellte und vor allem ungarische Studenten standen, die in einem Raum der Universität in Szegedin dem Unternehmen Treue geschworen hatten. Die Eidesformel enthielt die Verpflichtung zur unbedingten Disziplin und sprach von der Eroberung Siebenbürgens. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Einige Beteiligte sind flüchtig. Die Hauptzentren der Bewegung waren Bistritz und Klausenburg.

Kurswechsel im Elsaß?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S Paris, 20. Jan. „Figaro" bespricht nochmals eingehend die elsässische Autonomiebewegung und kommt zu folgendem Schluß: „Der Föderalismus in Deutschland hat dem Elsaß in den 47 deutschen Okkupationsjahren eine gewisse staatliche Selbständigkeit gegeben. An den französischen Zentralismus gewöhnt sich deshalb das Elsaß schwer. Hier müssen Brücken der Verständigung geschlagen werden, wenn man nicht eine ewige Konflikts- und Gefahrzone an der französischen Grenze schaffen will." Soweit der gewiß unverdächtige, nationalistische „Figaro".

* *

Nun meldet die „Havas"-Agentur die Einstellung der Landesverratsverfahren gegen die Führer der elsässischen Autonomiebewegung, doch soll anderseits dem „Journal" zufolge die weitere Untersuchung gegen die Autonomisten auf Grund des Dekrets vom 2. Dezember 1851 geführt werden. Und Poincaré hat der Kammer folgendes zur Unterdrückung der elsaß-lothringischen Heimatbewegung und der nationalen Minderheiten Frankreichs bestimmte Gesetz vorgelegt:

> **Artikel 1: Wer, durch welche Mittel es auch sei, versucht, die Integrität des nationalen Gebietes zu verletzen oder der Autorität Frankreichs einen Teil des Gebietes zu entziehen, auf dem diese Autorität besteht, wird mit Gefängnis von 1 bis 5 Jahren und mit einer Geldstrafe von 100 bis 5000 Franken bestraft. Der Schuldige kann außerdem der Rechte für verlustig erklärt werden, die im Artikel 2 des Strafgesetzbuches verzeichnet sind (bürgerliche Ehrenrechte). Art. 2: Die Individuen, die auf Grund des vorstehenden Artikels verurteilt worden sind, können auf Grund des Artikels 19 des Gesetzes vom 27. Mai 1885 zum Aufenthaltsverbot verurteilt werden. Artikel 3: Die Bestimmungen des Artikels 48,3 des Strafgesetzbuches sind auf das vorliegende Gesetz anwendbar (mildernde Umstände).**

Der Gesetzentwurf des französischen Ministerpräsidenten wird zweifellos nicht nur in Frankreich großes Aufsehen erregen, da er in fundamentalistem Widerspruch steht zu allen Erklärungen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die von französischer Seite bisher abgegeben worden sind. Obgleich in dem Gesetzentwurf kein Wort über Elsaß-Lothringen und die anderen nationalen Minderheiten Frankreichs gesagt wird, kann kein Zweifel darüber herrschen, gegen wen das Gesetz gemeint ist, um so mehr, als Poincaré elsaß-lothringischen Abgeordneten gegenüber selber erklärt hat, daß er ein Ausnahmegesetz zur Niederwerfung der Heimatbewegung in Elsaß-Lothringen der Kammer vorzulegen beabsichtige. Wie man sieht, hat auch der Aufruf der nach Basel geflohenen Autonomisten Rossé, Hirzel und Pink — wenigstens bei Poincaré seine Wirkung verfehlt.

Stegerwald und Marx lehnten ab

(Eigener Bericht)

* Berlin, 20. Jan. Das Zentrum behandelte gestern nicht die Angelegenheit Stegerwald, da der Abgeordnete Imbusch, der noch zu dieser Frage gehört werden soll, erst heute nachmittag wieder in Berlin sein wird. Jedenfalls soll es Mittwoch von

einer Einigung noch sehr weit entfernt

gewesen sein. Es verlautet über den Verlauf dieser Sitzung, daß innerhalb des Fraktionsvorstandes gestern die heftigsten Zusammenstöße zwischen einigen, die Interessen des Parteivorsitzenden Marx wahrnehmenden Abgeordneten und dem persönlich anwesenden Stegerwald erfolgten.

> **Ein den Beratungen zu Grunde gelegter Vergleichsvorschlag, der auf die Abgabe gegenseitiger Ehrenerklärungen hinausläuft, soll auf keiner Seite Anklang gefunden haben.**

Sowohl Stegerwald, dem der Vorschlag viel weiter entgegenkam, als Marx, wie auch der Vertreter des letzteren, der bekanntlich auf der Länderkonferenz weilte und in dieser Sitzung nicht erscheinen konnte, haben den Vorschlag abgelehnt. Der Reichskanzler soll, wie man hört, entschlossen sein, die

Entscheidung der höchsten Parteiinstanz,

des für den 29. d. M. einberufenen Reichsparteiausschusses, abzuwarten. Es verlautet im übrigen in politischen Kreisen, daß die Zentrumsopposition in der nächsten Zeit in Berlin die Abhaltung einer Sonderkonferenz beabsichtigt, und zwar soll diese stattfinden nach der Rückkehr des Reichstagsabgeordneten Wirth aus Paris.

In den einzelnen Fraktionen

beschäftigt man sich im übrigen in letzter Zeit bereits mit einer sogen. parlamentarischen Inventur, die einen Wechsel in der Besetzung einzelner Mandate bringen wird. Recht gründlich dabei gehen die Demokraten vor, die offenbar mit besonderer Sorge den kommenden Wahlkämpfen entgegensehen.

Kein Kanzlersturz?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 20. Jan. Von besonderer Seite wird uns gemeldet: **„Der Streit innerhalb des Zentrums wird — wie nun feststeht — zu keinem Kanzlersturz und zu keinem Bruch der Regierungskoalition führen.** (Siehe auch Schulgesetz.) Soweit heute berichtigende Aeußerungen Stegerwalds und auch Imbuschs vorliegen, galten ihre Beanstandungen der Taktik der Partei, nicht aber der Koalition mit rechts. In der Fraktionssitzung des Zentrums im Reichstagsgebäude haben die Führer der Partei mit keinem Wort eine **Sprengung der jetzigen Regierungskoalition im Reiche** ventiliert."

Seeschlacht in der Formosastraße?

= Hongkong, 20. Januar. (Eigenbericht.) Das allgemeine Interesse in Kanton konzentriert sich weiterhin auf die Waffenverschiffungen nach Nordchina. Die gesamte chinesische Flotte ist ausgelaufen, um den Dampfer „Praga" zu kapern, der 30 000 Gewehre und Panzerwagen für Tschang Tso lin an Bord hat und angeblich in der Formosastraße von nordchinesischen Kanonenbooten erwartet wird. Infolge des dringenden Munitionsmangels der kantonesischen Truppen werden zur Aufbringung des Schiffes durch Südmarine alle Anstrengungen unternommen. Voreilige Berichte melden bereits, daß eine Seeschlacht in der Formosastraße im Gange sei. Der Dampfer „Praga" zeigt die tschechische Flagge, ist jedoch überwiegend mit deutschen Seeleuten bemannt.

Rüsten zur Eingemeindungsdebatte

(Eigener Nachrichtendienst)

Die Städte suchen Fühlung

* Berlin, 20. Jan. Aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet weilen mehrere Vertreter von Kommunen und Parteien in der Reichshauptstadt, um die letzten Vorarbeiten zu den am 24. Januar beginnenden Ausschußberatungen über die Umgemeindungsvorlage zu treffen. Wie wir hören, ist beabsichtigt, die Durchberatung der Vorlage im Ausschuß innerhalb von 3 Tagen zu erledigen. Allerdings ist noch ein vierter Tag freigehalten worden für den Fall, daß sich die Ausschußverhandlungen wider Erwarten in die Länge ziehen sollten. Soweit sich die Lage bis jetzt übersehen läßt, ist man im Ausschuß ohne Parteiunterschied mit der Vorlage einverstanden, abgesehen von einigen Wünschen, die von der einen oder anderen Seite noch geltend gemacht werden dürften. Groß-Dortmund und die Eingemeindung Sodingens nach Herne und die Vereinigung von Gelsenkirchen mit Buer und Horst wird also Wirklichkeit werden. Anders dagegen ist es mit den Landkreisen Bochum und Hattingen. Hier sind sämtliche Ausschußmitglieder der Auffassung, daß eine Vereinigung nicht empfehlenswert ist. Dieser Teil der Vorlage dürfte also im Ausschuß unter den Tisch fallen. Wahrscheinlich wird sich auch das Innenministerium damit einverstanden erklären, zumal noch weitere kommunale Umbildungen bevorstehen, für die bereits von den Regierungspräsidenten in Düsseldorf und Münster Gutachten eingefordert worden sind. Das Gutachten des Regierungspräsidenten Bergemann (Düsseldorf) soll bereits fertiggestellt sein, während sich das des Regierungspräsidenten Amelunxen (Münster) noch in der Ausarbeitung befindet. Beide Beamten sind aufgefordert worden, Vorarbeiten für eine weitere kommunale Neuregelung zu leisten, und zwar im Sinne der Schaffung leistungsfähiger Stadtkreise, wobei aber existenzberechtigte Landkreise erhalten bleiben sollen. Wann nun mit der Lösung des Bochum—Hattinger Problems zu rechnen ist, läßt sich noch nicht sagen. Möglicherweise wird ein neuer Landtag sich mit diesen Fragen zu beschäftigen haben. Nach Beendigung der dreitägigen Ausschußberatungen beginnen die Verhandlungen im Plenum des preußischen Landtages. Man hofft, daß auch hier nennenswerte Schwierigkeiten nicht in Erscheinung treten und der Landtag sich mit den Beschlüssen des Ausschusses einverstanden erklären wird.

Landtagskleinarbeit am Etat

* Berlin, 20. Jan. (Eigener Parlamentsdienst.) Der Landtag setzte gestern die zweite Lesung des Forstetats mit der Einzelberatung fort. Die Abstimmungen werden am heutigen Freitag durchgeführt. Es folgte die zweite Beratung des Haushalts der Gestütsverwaltung.

Paneuropäisches Kolonialsystem?

(Telegrammmeldung)

* Berlin, 20. Jan. Im Rahmen der von der Deutschen Hochschule für Politik eingerichteten Vortragsreihe über das paneuropäische Problem sprach der Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft und ehemalige Gouverneur von Kamerun und Deutsch-Südwest-Afrika, Dr. Seitz, über das hema **„Paneuropa und die koloniale Frage." Da Europa selbst nicht imstande sei, seiner Industrie die erforderlichen Rohstoffe und Absatzmöglichkeiten zu bieten, bedürfe ein Paneuropa, wenn es seinen Zweck erfüllen solle, unbedingt der Angliederung überseeischer, besonders tropischer Gebiete. Es sei zu fragen, ob und in welcher** Form ihm solche angegliedert werden können und welche europäischen Staaten für dieses Paneuropa in Betracht kommen würden. Rußland und England kämen dafür überhaupt nicht in Frage, so daß also ein Paneuropa bliebe, dem die französischen, holländischen und belgischen Kolonien anzugliedern wären. Um hierbei allen Mitgliedern Paneuropas die Kolonien gleichmäßig zugutekommen zu lassen, bedürfe es der Schaffung einer einheitlichen Zentralverwaltung. Es käme für die staatsrechtliche Form Paneuropas schließlich nur eine Art Bundesstaat in Frage, dessen Schaffung aber unmöglich sei, weil die Voraussetzung für ihn, eine gewisse Einheitlichkeit der Bevölkerung in Sprache und Kultur, fehle. Mit einer Friedensgenossenschaft ähnlich dem Völkerbund sei nicht gedient; dann sollte man sich lieber beim Völkerbund einsetzen, der, so unvollkommen er sei, immerhin entwicklungswerte Gedanken enthielte. Der Redner kam hierbei auf das Mandatssystem und den ihm zugrunde liegenden Gedanken zu sprechen, die Kolonialländer in gleicher Weise der wirtschaftlichen und kulturellen Betätigung aller zivilisierten Länder zur Verfügung zu stellen. Dieser Gedanke sei aber durch die Völkerbundssatzung verdorben worden. Bei diesem Gedanken, von dem auch Bismarck ausgegangen sei, müsse die deutsche Politik einsetzen. Betrachte man das ganze Problem genauer, so komme man zu der Ueberzeugung, daß es sich nicht um eine paneuropäische, sondern um eine mitteleuropäische Frage handele, die durch ein Paneuropa nicht gelöst, sondern nur noch komplizierter gestaltet werde

In ein paar Zeilen

)(Groener wurde vom Reichspräsidenten empfangen.

)(Stresemann übernimmt heute, Freitag, seine Amtsgeschäfte wieder; er wird nächste Woche im Reichstag über Außenpolitik sprechen.

)(Die beiden Heizer des Krematoriums Wilmersdorf, die unter dem Verdacht, eine Leiche beraubt zu haben, verhaftet wurden, sind auf Antrag ihres Verteidigers aus der Haft entlassen worden.

)(Aus München wird Schneetreiben gemeldet.

)(In Tirol ist der deutschsprachige Religionsunterricht verboten worden.

)(Das belgische Mitglied der Saarregierung will zurücktreten.

)(Aus Schweden wird eine neue Kältewelle gemeldet.

)(Im Londoner Spionageprozeß wurde der Deutsche Hausen und der Engländer Cartney zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

)(An der chinesischen Küste ist ein chinesisches Kanonenboot mit 295 Mann Besatzung gekentert; die Besetzung konnte gerettet werden.

Einspruch gegen Eisenpreiserhöhung

* Berlin, 20. Jan. (Eigenbericht.) Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der eisenverarbeitenden Industrie hat zur Frage der Eisenpreiserhöhung eine Entschließung gefaßt, in der gesagt wird: **„Die Arbeitsgemeinschaft erhebt Einspruch gegen diese für sie in ihrer jetzigen Lage doppelt schwere Neubelastung, die sie ihrerseits abzuwälzen nicht in der Lage ist."**

Der Korridor — ein Unsinn

✡ Paris, 20. Jan. (Eigenber.) Der Chefredakteur des Pariser „Soir" ist soeben von einer langen Studienreise nach Danzig und den Gebieten des Korridors heimgekehrt. Er schilderte in zwanzig Artikeln seine Eindrücke. Seinem abschließenden, soeben erschienenen Schlußbericht entnehmen wir folgendes: „Auf Osteuropa lastet seit dem Versailler Vertrage ein drückendes Unbehagen. **Die preußisch-polnische Grenze ist ein Unsinn.** Es ist vielleicht keine Entdeckung, die ich da mache, aber von dem Zustande an der polnisch-preußischen Grenze hatte ich vor meiner Reise nicht die leiseste Ahnung, und ich darf sagen, daß es der überwältigenden Mehrheit meiner Landsleute auch jetzt noch so ergeht. **Ich bin fest davon überzeugt, daß, wenn keine Abhilfe geschaffen wird, an den Ufern der Weichsel eine Gefahr für den Frieden droht. Der Danziger Korridor ist die Vivisektion eines ganzen Landes. Die Folge davon ist, daß die Provinz Ostpreußen langsam zugrunde geht.** Worauf wartet man? Ein großes Unrecht ist im Namen des Rechts geschehen. Man muß es wieder gutmachen."

Ruhrland-Kunstzickzack

Die Fastnachtskomödie „Dame Kobold" von Calderon im Bochumer Stadttheater. — Drittes Sinfonie-Konzert in Gelsenkirchen.

Calderon de la Barca, der spanische Volksdichter, wurde am 17. Januar 1600 zu Madrid geboren, und just am selben Tage erinnerte sich die Bochumer Schauspielbühne seiner durch die Erstaufführung des dreiaktigen Lustspiels **„Dame Kobold"** in der Uebersetzung von Hugo von Hofmannsthal. Von den über hundert dramatischen Gebilden, die uns der Spanier überliefert hat, sind eigentlich nur wenige in Deutschland zur Geltung gekommen. Als meist gespielte seien genannt: Der Richter von Zalamea, Das Leben ein Traum und vielleicht noch Der standhafte Prinz. Es mag in der Natur der romanisch-katholisch-mystischen spanischen Dichtung liegen, daß das Interesse für in unserem Vaterlande nicht mit ihrer Kenntnis gewachsen ist. Goethe, der sich außerordentlich für den um zwei Jahrhunderte älteren Calderon einsetzte, nennt seine Stücke „durchaus bretterrecht, es ist kein Zug in ihnen, der nicht für die beabsichtigte Wirkung kalkuliert wäre. Calderon ist dasjenige Genie, was zugleich den größten Verstand hatte." Laube dagegen kommt in seinem theatergeschichtlichen Werk „Das Burgtheater" zu dem Schluß **„Wozu in eine Welt zurückreifen, welche für den Inhalt unserer Kunst religiös, wie politisch überlebt ist? Wozu Stücke neu in Szene setzen, die uns durch ihren Inhalt, mit wenigen Ausnahmen fremdartig anmuten?" Und dennoch lebt der Spanier, jetzt sonderlich durch das Verdienst, welches sich Hugo von Hofmannsthal durch die graziös aufgelockerte Nachdichtung der „Dame Kobold" erworben hat.** Ein toller Zauber von Spuk und Liebe, eine Art Shakespeareschen Lustspielgeist flattert durch die zwölf Bilder der bunten Handlung. **Selbstverständlich kann man Calderon ebensowenig mit Shakespeare vergleichen, wie etwa Grillparzer mit Schiller oder einen achtbaren philosophischen Schriftsteller mit der glutvollen Tiefe des Sokrates. Wir wollen unseren Dank gegenüber der poesiegeadelten Kunst des Spaniers richtiger dadurch entrichten, daß wir die eingeborene Kraft des Werkes selbst nach dreihundert Jahren in ihrer urwüchsigen Frische noch bewundern.** Allerdings mag die vom Rhythmus bedingte sprachliche Farbe Calderons und ihr dynamischer Ausdruck dem modernen nicht besonders angenehm liegen; denn gerade die in diese Momente gebundene unmittelbar wirkende Lebens- und Weltstimmung muß für die Wiedergabe fruchtbar gemacht werden, wenn das einfache Arbeiterpublikum wie der erlesenste Kunstkenner blutvolle Teilnahme für die Schöpfung aufbringen sollen. Dr. Hans Burbaum hatte nach dieser Richtung gewinnträchtig gearbeitet und das bunte belustigende Bühnengeschehen mit seiner barock überschwänglichen Laune, seinem süßen Unsinn der Liebe, seiner spanischen Ehrsucht und domestiken Dummheit äußerst beschwingt in Szene gesetzt. Der rotierende Fußboden der Drehbühne unterstützt seine Absichten in vorteilhafter Weise; denn nun konnten die harmlosen Improvisationen in den verschiedenen Zimmern des Parterres und ersten Stockes bei geschlossenen und gehobenen Vorderwänden scherzhaft verbunden werden, die spukhaften Erlebnisse zwischen den Drehtüren Versinnlichung erfahren und vor dem Hause die tänzerischen Fastnachtsspiele ein ulkiges Beiwerk liefern. Johannes Schröders Hausentwurf benötigte nur etwa die Hälfte der Drehbühne, sicherte einen schnellen Szenenwechsel und eine übersichtliche Abwicklung aller Späße der Dame Kobold. Eine von Emil Peeters geschriebene Einstimmungs- und Verwandlungsmusik betonte die spielerische Linie, gab einschmeichelnde Kantilenen und belebte durch graziöse Rhythmisierung das Rankwerk der Statisterie. Geschmackvolle Kostüme (Paul und Anna Metzner) gaben dem spanischen von Amor aufgestörten Puppenspiel eine interessante Note. Irma Diercks, die in der Titelrolle zuhause war, stellte mit reichen Verstellungskünsten den Schalk heraus und wußte in der Ueberrumpelungsszene ihre Haupttrümpfe glückhaft zu ziehen. Nicht minder beweglich und witzig erfüllte Liesel Alex als Zofe Isabella ihre Aufgabe. Gar drollige Augenblicke zeichnete sie während der Begegnung mit dem feurigen Don Manuel (Arnold Putz) im dunklen Zimmer. Fritz Eßlers ängstlicher Diener Cosme ließ allerlei humorgetränkte Gespensterverfolgungslichter aufblitzen. Die beiden sittenstrengen Brüder wurden von Gerhard Hinze und Walter Kaltheuner mit richtiger Pose verkörpert. Verdienstlich traten endlich Magda Reichardt (Donna Beatrice) und Willy Mayenknecht (Rodrigo) in die Schranken und verhalfen der tollen Fastnachtskomödie zu einem durchschlagenden Erfolg.

Im Hans-Sachs-Haus zu Gelsenkirchen weilte diesmal anläßlich des dritten städtischen Sinfoniekonzertes das Essener Städtische Orchester unter seinem meisterlichen Stabführer Professor Max Fiedler zu Gast. Ein seltenes wertvolles Geschenk brachten die Künstler unter Assistenz von Marta Linz (Berlin) durch die Auslegung des Violinkonzertes von Brahms mit. In der Interpretierung des Werkes versuchen sich heute noch die Besten unter den Violinkünstlern. Es hat des „unerbittlichen und imponierenden Ernstes" halber, in dem es gehalten ist, und seiner „ungelenk und nahezu unbeugsam" erscheinenden technischen Schwierigkeiten halber seinen Weg sehr langsam und schwer gemacht. Zudem gibt der Inhalt Virtuosengelüsten keinen Raum — Marta Linz' Spiel war bedeutsam darauf angelegt, die teils wild, teils schwärmerisch gehaltenen Orchesterperioden kampflustig zu durchbrechen. Daß die überreich gegensätzlichen Stimmungen des Konzerts in ihren plötzlichem Wechselspiel von Sturm und Sonnenschein von einer jungen Violinistin bei allem Fleiß gefühlsmäßig aber nicht erschöpfend durchmessen werden können, dürfte kaum verwunderlich erscheinen. Dennoch verdient die wagemutige Leistung der Virtuosin mit ihrer Steilung in die ungarisch gefärbte Frohlaune des Schlußsatzes viel Anerkennung. Das Orchester begleitete unter Fiedlers umsichtiger Direktion elastisch. Das gut besuchte Haus dankte der temperamentvollen Berliner Solistin stürmisch. Max Fiedler, der Beethovens Fünfte folgen ließ, lenkte von der brahmsischen Ausdruckslinie während der Zeichnung aus Nacht zum Licht in volkstümliche Gefühlsbewegung. Allenthalben verspürte die drängende Inspiration seiner unvergleichlichen Gestaltungskraft und wurde samt den trefflich musizierenden Instrumentalisten in höhere Sphären emporgehoben. Die plastische Hebung der Farben und dynamischen Varianten bereitete hier, wie in der Freischütz-Ouverture dem Ohre eitel Freude, so daß die Erschienenen nicht müde wurden, dem Dirigentensenior immer wieder mit Dank zu überschütten.

Im Rundfunk verschaffte das vierte öffentliche Konzert des Werag-Orchesters unter Dr. Buschkötters Leitung einen hohen Genuß. Es wartete mit dem d-moll-Concerto grosso von Händel auf, dem des Dirigenten Auffassung mit scharfer Herausarbeitung der gegensätzlichen dynamischen Grade eine männliche Note sicherte. Bruckners Romantische wurde ein Stimmungsbild von erhabenem Reiz. Eugenie Wellerson, die zwischen beiden Instrumentalgaben Mozarts D-Dur-Violinkonzert in Erinnerung brachte, ließ eine brillante Technik spielen, deren Dominanten flüssige Tonbindung und kräftige Hebung der Konturen waren. Da die Uebertragung ans dem Gürzenichsaal auf die Rundfunkwelle einwandfrei geschah, hatte man im Heim ein Hauskonzert seltener Güte. Wie dankbar mag man solchen Leistungen gegenüber auf dem Lande sein, wo doch derartige Kunst niemals zuhause sein kann! Ohne Zweifel wird der Rundfunk auf diesem Wege auch hier den anspruchslosen Hörer allmählich kritisch machen, so daß ihm Afterkunst am Ende erkennbar und verhaßt werden mag. Das Sonntagskonzert des Wiener Trios um die Mittagsstunde spendete mit dem B-Dur-Trio von Schubert leichte, gefällige Musik, die den Künstlern (Wührer, Doktor, Busch) Gelegenheit gab, die sonnige Laune des lebensfrohen Schubert mit beherrschter Technik wundersam ausstrahlen zu lassen. Therese Saratas und Egbert Grapes Stunde der Klavier-Violin-Sonate widmete der wirkungsstarken Phantasie (op. 159) mit den entzückenden Variationen über die Weise „Sei mir gegrüßt" und Schumanns großer leidenschaftgetränkter d-moll-Sonate (op. 121) ihre Aufmerksamkeit. Das Auf- und Niederwogen der Stimmungen wurde von den Künstlern schwärmerisch ausgekostet. Ueberaus interessante Studien kann der Hörer im Verlauf der Unterrichtsstunden machen, die meist Spätnachmittags auf die Welle übertragen werden. So gewann man aus dem Kolleg, das Studienrat Dr. Bonn mit seinen Schülern in Chemie hielt, wertvolle Aufschlüsse über Kohlenstoffverbindungen. Die lebhafte Beteiligung der Hörer lieferte das beste Beweismaterial für die Bindung der Lernenden mit dem Stoff. Recht instruktiv war endlich eine Unterhaltungsstunde zwischen Dr. Rubenfohn und einer Dame über die Tuberkulose. Die gestellten und beantworteten Fragen waren volkstümlich abgefaßt, so daß auch der Laie aufgeregelt folgen und daraus lernen konnte.



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 20. Januar 1928.

Pflegt das Volkslied.

Wenn man heute durch die Straßen geht, kann man oft beobachten, daß die Kinder sich ein Liedchen singen, aber was singen die Kinder? Ist es ein Volkslied? Ach nein, irgend ein neuer oder gar ein neuester Schlager. Das Volkslied ist sehr selten zu hören. Und da drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Stirbt das Volkslied aus? Man fragt sich, ob es in den Schulen überhaupt noch gelehrt wird. Sollten die Kinder auf einer Wanderung ein Lied singen, dann ist der Vorrat sehr schnell erschöpft, wenn man von den Schlagern absieht. Die Eltern wundern sich oft, wo der Junge oder das Mädel den Gassenhauer schon wieder her hat, aber da hilft kein Wundern, die „Lieder" gehen fast wie eine Seuche über das Land und fassen überall festen Fuß.

Und dennoch kann man feststellen, daß das Volkslied noch nicht ganz verklungen ist. Wie oft dringt aus einem stillen Kämmerlein ein altes Volkslied und erregt, wenn es auch in schlichter Weise gesungen wird, die Freude aller derer, die es hören. Und wer gerade in diesen Tagen beim Bockbierfest sitzt, wird erleben, daß zur Musik eines der beliebten Volkslieder mit einer wahren Begeisterung gesungen wird. Die Schlager kommen und gehen, sie sind nur eine Erscheinung in der „Saison" und bieten inhaltlich nichts. Wie anders das Volkslied. Textlich, sowohl als auch musikalisch, ist es ein Spiegelbild des deutschen Gemütes, es hat eine veredelnde sittliche Kraft.

Gerade in unserer heutigen Zeit, in der die materiellen Interessen des Lebens den Sinn für das Schöne und Ideale zu ersticken drohen, ist die Pflege des Volksliedes eine Notwendigkeit. Die echten Volkslieder sind Lieder von wundersamer Innigkeit und Kraft, einfach und lieblich. Im deutschen Volksliede liegt des deutschen Volkes Freude und Leid, Liebe und Haß, Jubel und Schmerz.

Neunnumerierung der Kraftfahrzeuge.

Durch Runderlaß des Ministers für Handel und Gewerbe und des Ministers des Innern vom 30. 11. 1927 ist angeordnet, daß mit Rücksicht auf die am 1. 3. 1927 eingetretene Aenderung in der Zuständigkeit der Zulassungsbehörden eine Neunumerierung sämtlicher bisher zugelassenen Kraftfahrzeuge stattzufinden hat. Dem Polizeibezirk Dortmund sind die Nummern IX 37 801—52 800 zugeteilt worden. Die Durchführung der Neunumerierung der Fahrzeuge wird in der Weise erfolgen, daß den Besitzern zunächst mit Postkarte die neuzugeteilten Nummern mitgeteilt werden. Die Fahrzeugbesitzer müssen dann die Fahrzeuge mit den neuen Nummern versehen und zur Abstempelung vorführen. Vorher müssen die Zulassungspapiere, soweit vorhanden, auch die internationalen Fahrausweise und die Steuerkarte, zur Berichtigung auf der Verkehrspolizei vorgelegt werden. Die Benachrichtigung des Finanzamtes bezgl. der neu zugeteilten Nummern geschieht durch die Polizeibehörde. Die Abstempelung der neuen Erkennungszeichen findet in der Polizeiunterkunft in Wambel statt. Der Abstempelung geht eine technische Prüfung der Kraftfahrzeuge voraus. In Interesse der Kraftfahrzeugbesitzer liegt es daher, die Fahrzeuge in einem den Vorschriften der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr vom 5. 12. 25 / 28. 7. 26 entsprechenden Zustande vorzuführen, auch die Erkennungszeichen der Bestimmung des § 8 a. a. O. entsprechend anfertigen zu lassen. Eine Gebühr wird für die Berichtigung der Zulassungspapiere und die Neuabstempelung der Erkennungszeichen nicht erhoben.

•

* **Evangel. Bund.** Morgen — Samstag — abends 8 Uhr, spricht Herr Dr. Manitius aus Berlin im Gemeindehause über die Frage „Hat die Reformation die Glaubensspaltung in Deutschland verursacht?" Der Besuch des Vortrages sei allen evangelischen Männern und Frauen wegen seiner Bedeutung gerade in unserer Zeit dringend empfohlen; Mitglieder des Evangel. Bundes haben freien Zutritt, Nichtmitglieder zahlen 30 ₰.

* **Das Winterfest des Krieger- und Landwehr-Vereins, Lünen** findet am Samstag, dem 28. Januar, in den Sälen des Schützenhofes statt. Wie wir hören, ist das Programm sehr reichhaltig. Die Musik wird von der Kapelle Demkosky gestellt. Der Männer-Gesang-Verein „Sängerbund" (Dir. Kindermann) wird das Fest durch einige Liedervorträge verschönen helfen. Mitglieder des Vereins werden mit einem lustigen Theaterstück, betitelt „Ruckel als Musterbursche", auftreten. Ab 23 Uhr (11) können die Tanzlustigen das Tanzbein schwingen. Also jeder soll auf seine Kosten kommen. Die Mitglieder der anderen Militärvereine von Groß-Lünen werden freundlichst gebeten, an dem Feste teilzunehmen. Alles Nähere wird noch durch Inserat bekannt gegeben.

* **Gefaßte Einbrecher.** Einen unerwünschten Besuch hatte der Wirt Brüggemann im benachbarten Heil in der Nacht zum 13. Jan. ds. Jrs. Unbekannte Täter hatten mit einem Hebebaum die Eisengitter vor dem Kellerfenster auseinandergebogen und sich so Einlaß in das Innere verschafft. Hier machten sie eine Beute im Werte von 400 RM. Das Diebesgut wurde auf Fahrrädern in der Richtung Lünen abtransportiert. Aus diesem Grunde nahm sich die hiesige Kriminalpolizei der Sache an und ermittelte in den Bergleuten Wilhelm Huxel und Richard Reetz die Täter. Es handelt sich um zwei schwere Jungens, die schon eine Reihe von Straftaten auf dem Kerbholz haben. Da die Täter rückfällige Diebe sind, ließen sie große Vorsicht walten. Trotzdem konnten sie ermittelt und überführt werden. Der größte Teil des Diebesgutes war im Freien vergraben worden. Da außer 40 Pfd. Margarine ein Topf Schmalz und 10 Gläser Fleisch und Wurst, 15 Flaschen Sekt, 25 Liter Cognak, 10 Flaschen Wein und andere Liköre entwendet wurden, kann man nicht glauben, daß die Täter aus Not handelten. Hoffentlich sorgt das Gericht dafür, daß diese Langfinger nicht so bald wieder die Umgebung unsicher machen.

* **Einen empfindlichen Verlust** hatte der Uhrmacher K. von hier zu verzeichnen. Gelegentlich eines Wirtshausbesuches verlor er 260 RM. Das Geld fand der Arbeiter B. von hier. Er hatte, erfreut über den leichten Erwerb des Geldes, eine Bierreise angetreten und sich dadurch verdächtig gemacht. B. ist geständig; das Geld ist verausgabt.

* **Ermittelt** wurden die Täter, die am Sonntag von einem vor einer hiesigen Wirtschaft haltenden Wagen 2 Decken und 1 Peitsche im Werte von 25 RM entwendeten. Das Diebesgut wurde bei den Tätern vorgefunden, beschlagnahmt und dem Geschädigten zurückerstattet.

* **Unredlichkeit.** Der Invalide Johann L. von hier wurde durch einen Freund um sein Fahrrad geprellt. Anstatt, wie vereinbart, das Rad zu einer dringenden Fahrt zu verwenden, verkaufte der Gauner dasselbe. Das Rad wurde inzwischen herbeigeschafft. Der Täter, der Arbeiter Hermann B. von hier, treibt sich seitdem umher.

* **Ueberziehermarder.** In der Herberge wurde einem alten Invaliden der Ueberzieher gestohlen. Als Täter kommt der Schlosser Gerhard L. infrage. Dieser hatte erst vor kurzer Zeit eine Gefängnisstrafe verbüßt und trieb sich seitdem umher. Er wurde erneut festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Der Ueberzieher, der einen Wert von 30.— RM hatte, war für 2,— RM verkauft worden. Der Erlös wurde in Alkohol umgesetzt.



Rasiermesser • Scheren
Haarschneidemaschinen

werden schnellstens in eigener Werkstatt sauber und gut geschliffen.

Artur König, Lünen, Langestr. 61

Solinger Stahlwaren und Waffen erster Firmen.



* **Jestgenommen** und dem Untersuchungsrichter zugeführt wurde das Hausmädchen Elfriede Neuhaus aus Herne. Dieselbe befand sich mit ihrem Bräutigam auf der Wanderschaft und wurde von der Staatsanwaltschaft Osnabrück wegen schweren Diebstahls gesucht.

* **Wichtig für Kriegsbeschädigte.** Von der Ortsgruppe des „Kyffhäuserbundes", Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen wird uns geschrieben: In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß Mitglieder, die bei den Versorgungsgerichten Einspruch eingelegt haben, sich erst um Besorgung einer Vertretung durch den Verband bemühen, wenn sie die Vorladung des Gerichtes, die doch immer erst einige Tage vor der Verhandlung dem Kläger zugeht, in Händen haben. Es liegt doch klar auf der Hand, daß in so kurzer Zeit die oft nötigen Unterlagen nicht beschafft werden können, besonders wenn der Kläger den Rekurs ohne Hilfe der Fürsorgestelle oder eines Vertreters eingereicht hat. Falls berechtigte Ansprüche abgelehnt werden, schieben die Kreisvertreter dieses meistens darauf zurück, daß es an der nötigen Zeit gemangelt hat, um Unterlagen, wie Zeugenaussagen, ärztliche Atteste und dergl. zu beschaffen. Deshalb ergeht an alle Kameraden des Kyffhäuserbundes, die eine Klage am Versorgungs- oder Reichsversorgungsgericht anhängig haben, die Bitte, sich umgehend beim Obmann Fritz Flashove, Gartenstr. 17, zu melden, damit schon jetzt der Kreisleitung Mitteilung zugehen kann, damit dort frühzeitig für sachgemäße Vertretung gesorgt werden kann. Falls in Zukunft die Kameraden erst einige Tage vor dem Termin erscheinen, kann für pünktliche Vertretung keine Gewähr übernommen werden.

* **Gegen den Alkoholmißbrauch.** Laut Verfügung des Herrn Landrats zu Dortmund vom 4. Januar 1928 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß gegen solche Wirte, die gewohnheitsmäßig geistige Getränke, insbesondere Branntwein auf Borg in einer die Völlerei fördernden Weise verabfolgen, gemäß der §§ 53 und 33 Abs. 3 Ziffer 1 der Gewerbeordnung das Konzessionsentziehungsverfahren eingeleitet werden wird.

* **Studien- und Pilgerfahrten im Jahre 1928.** Das katholische Reisekomitee führt in Verbindung mit Rotala, dem Reisebüro für Katholiken, im Jahre 1928 eine Reihe von gut organisierten und billig kalkulierten Reisen aus nach Italien, Frankreich (Lourdes und Lissiaux) und Palästina. Der Rotala-Reisekalender ist erschienen und kann von allen Rotala-Stellen bezogen werden, sowie von dem zum Kath. Reisekomitee vereinigten Verbänden und Organisationen: Zentral-Komitee der Deutschen Katholiken Würzburg, Sterngasse 5 — Deutscher Caritas-Verband, Freiburg i. B., Werthmannhaus und Berlin N 24, Oranienburgerstraße 13 — Ludwig-Missionsverein, München, Pfandhausstraße 1 und Verein vom Hl. Land, Köln, Steinfelderstraße 17.

* **Apothekendienst** am Sonntag, den 22. Januar, hat die „Glückauf"-Apotheke in Lünen-Süd.

Oberaden, 18. Jan. (Schützenverein.) Zum vergangenen Sonntag hatte der Schützenkönig Heinrich XII. eine Versammlung einberufen bei dem Wirt Heil, zwecks Besprechung der Feier des diesjährigen Schützenfestes. In seiner Ansprache begrüßte er zunächst die Versammlung und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Sodann gedachte er der im Weltkriege gefallenen Schützenbrüder. Ihr Andenken wurde geehrt durch Erheben von den Plätzen und stehend das Lied gesungen „Ich hatt' einen Kameraden". Zur Tagesordnung übergehend „Festfrage", so erübrigte sich dieser Punkt schon von selbst durch das sehr zahlreiche Erscheinen der Mitglieder. Einstimmiger Beschluß war deshalb, nach 16-jähriger Pause soll in Oberaden am 14. und 15. Juli in altgewohnter Weise wieder das Schützenfest gefeiert werden. Auf allseitigen Wunsch wurde sofort der Vorstand gewählt. Ein Ausdruck der Freude machte sich Luft, als der Gemeindevorsteher Herr Heinrich Voß bereitwilligst die einstimmige Wahl als Vorsitzender wieder annahm. Selbiger dankte der Versammlung für das ihm geschenkte Vertrauen und ermahnte alle zu schützenbrüderlichem Sinne, nach Oberadener Brauch. Die nächste Versammlung soll am 12. Februar stattfinden, bis dahin sollen durch den Schriftführer, Herrn Hauptlehrer Trelle, Offerten bei den umwohnenden Kapellmeistern eingezogen werden.

Dortmund, 20. Jan. (Hartnäckige Selbstmordkandidatin.) Ein stellungsloses Dienstmädchen versuchte am Mittwoch gegen 10 Uhr abends in den Stadthafen zu springen. Sie wurde jedoch von Schiffern bemerkt, die ihr Vorhaben verhinderten und sie der Polizei zuführten. Dort gab das Mädchen an, daß es bereits vor 8 Tagen den gleichen Selbstmord versuch gemacht hat, jedoch auch damals von Schiffern daran gehindert wurde. Sie wurde dem Luisenhospital zugeführt.

Waltrop, 19. Jan. (Eine dunkle Geschichte.) Ein hiesiger Bergmann erstattete bei der Polizei Anzeige, daß er gegen 3 Uhr auf dem Nachhausewege auf der Brambauerstraße aus dem Hinterhalt beschossen worden sei. Nach seinen Angaben handelt es sich um zwei Pistolenschüsse. Wegen der Dunkelheit habe er keine Personen entdecken können.

❖ **Selm-Beisang**, 20. Jan. (Bubenstreich.) Einem jungen Manne, welcher ein Fahrrad in den Hof eines Anwohners der Kreisstraße gestellt hatte, wurde von Bubenhand die Gummibereifung am Vorder- und Hinterrad zerschnitten. Leider war es nicht möglich, den frivolen Täter ausfindig zu machen. — (Sturz vom Fahrrade.) Bei den schlechten Wegeverhältnissen in der Kolonie der Zeche Hermann stürzte ein Angestellter des Elektrizitätswerkes Westfalen so unglücklich von seinem Fahrrade, daß er sich schwere Hand- und Kopfverletzungen zuzog und nach Hause gebracht werden mußte, wo er längere Zeit das Bett hüten muß.

Westfalen und Rheinland.

Heeren-Werve, 19. Jan. (Aufgedeckte Unterschlagungen bei den Klöckner-Werken.) In den letzten Tagen ist man bei der hiesigen Zechenverwaltung (Zeche Heeren, Schacht 1-2, Klöckner-Werke) größeren

Die Schauspielerin

Roman von Ottfried von Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

27 (Nachdruck verboten.)

Wir beide sind ja voller Vertrauen, und der Dichter, der seit gestern hier weilt, ist begeistert. Trotzdem ist schon wieder ein bitterer Tropfen in unseren Kelch gefallen.

Gestern hatte ich einen unangenehmen Zwischenfall mit Alexander. Es war die erste Kostümprobe, und wir standen in der letzten Kulisse beieinander und warteten auf das Stichwort.

Da versuchte er, zu mir zärtlich zu werden. Er, Roberts Bruder! Ich wies ihn energisch ab, und er bekam einen bösen Strahl in sein Auge.

Ich wollte, wir wären überhaupt allein. Alexander gefällt mir nicht. Er ist immer bedacht, nur sich in den Vordergrund zu stellen und Robert herabzusetzen. Dabei richtet er es stets so ein, daß Robert bei allem der Verantwortliche ist. Er will nur immer Berater sein, aber wehe, wenn jemand eine andere Meinung hat.

Er tut weiß Gott so, als ob er unser Wohltäter sei, und wir ihm Gott weiß wie dankbar sein müßten, daß er überhaupt bei uns spielt. Dabei bekommt er die Hälfte des Verdienstes, und es ist doch fast alles unser Geld.

* * *

Am 30. September 19 . .

Heute war die Generalprobe. Alles klappte vorzüglich. Dekorationen und Kostüme prachtvoll, Einstudierung sehr gut. Wir haben aber auch beide gearbeitet. Seit Wochen kaum noch Schlaf! Wenn wir endlich, oft am frühen Morgen erst, zur Ruhe kamen, haben wir noch überlegt und gesonnen.

Wenn's ein großer Erfolg wird, und Gott gebe es, wirklich, wir haben ihn uns verdient durch restlose redliche Arbeit.

Natürlich spricht Alexander immer dazwischen und weiß alles besser. Auch an mir mäkelt er fortwährend herum. Seit ich ihm neulich seine Zudringlichkeit verwiesen, hat er einen Zorn auf mich. Aber natürlich nur heimlich. Offen ist er die Liebenswürdigkeit selbst, aber er tröstet mich.

* * *

Am 8. Oktober 19 . . .

Ich sitze allein in unserem Erker und schaue auf die Straße. Der Herbstwind reißt die Blätter von den Bäumen und treibt sie in tollem Wirbel vor sich her. Gedankenlos stare ich hinaus, und obwohl es warm und wohlig im Zimmer ist, geht es wie eisiges Frösteln durch meinen Körper. Ich versuche meine Gedanken zu sammeln und ich kann es doch nicht! Mein Kopf brennt mir, und ich fühle mein Gesicht ist geschwollen vom vielen Weinen.

Wie war es nur möglich! Wie war es nur möglich!

Robert und Alexander sind auf der Probe. Sie arbeiten fieberhaft, ich aber bin hier und bin ganz allein! Es ist mir, als könne ich nie wieder fröhlich sein und als könne ich nie wieder ein Theater betreten.

Aber ich will mich bezwingen. Vielleicht wenn ich noch einmal alles durchlebe, werde ich ruhiger.

Wie glücklich war ich am Tage unserer Eröffnung das Theater war ausverkauft. Wir sahen es wohl, viele waren da, die uns nicht vergessen hatten. Wie wir auftraten, wurden Robert und ich durch Applaus begrüßt. Es tat uns so wohl!

Der erste Akt endete mit einem großen Monolog Alexanders. Stürmischer, jubelnder Beifall setzte ein, und wir glaubten die Schlacht gewonnen. Wir gingen mit vor den Vorhang, um zu danken, und auch der junge Dichter durfte sich zeigen.

Robert war selig. Er konnte sich nicht halten. Wie der Vorhang gefallen, küßte er mich in seinem Glück vor allen unseren Mitgliedern.

Ach, ich war so froh! Wahrhaftig, in diesem Augenblick hat ich auch Alexander alles Böse ab, das ich von ihm geglaubt! Er hatte ja auch glänzend gespielt!

Im zweiten und dritten Akt wurden die Gedanken des Dichters kühner und phantastischer, wir hatten das Gefühl, als ob das Publikum nicht recht folgte, und der Beifall war schwächer und schien wohl mehr den Darstellern zu gelten. Aber wir ließen uns nicht entmutigen.

Im vierten Aufzug war meine große Szene. Sie war so voller dichterischer Schönheit, wenn auch etwas gewagt, und Robert hatte sie herrlich einstudiert. Ich bin nicht eitel, aber ich sah vorzüglich aus in dem goldglitzernden Märchenkostüm, und ich legte alle meine Kunst hinein.

Vorher hatte Alexander einen Beifall auf offener Szene, nun kam mein Auftritt und damit der Wendepunkt der ganzen Tragödie.

Ich war vorzüglich in Stimmung. Meine Tränen flossen, und ich glaube, ich habe mein ganzes Selbst gegeben.

Minutenlang war Totenstille, dann brach aus den Reihen des Parketts ein Beifallklatschen. Mein Herz erzitterte in Glück. Hatte die Szene durchgeschlagen, dann war der Erfolg gesichert. Aber in demselben Augenblick geschah das Furchtbare. Aus den oberen Rängen erscholl ein langgezogener Pfiff, und als wäre dies ein verabredetes Zeichen, setzte ein Höllenkonzert ein. Ein Pfeifen und Zischen und Lärmen, dazwischen das um so heftigere Klatschen unserer Freunde.

Aber es stachelte die andern nur an, wilder zu spektakeln. Ich glaubte, ich müsse tot niedersinken in Scham und Verzweiflung.

Der Akt war Gott sei Dank zu Ende und in der Zwischenzeit schien sich das Haus zu beruhigen. Ich lag wie ohnmächtig auf der Bühne, und Robert war um mich bemüht.

Endlich raffte ich mich auf. Wir mußten ja auch noch den letzten Akt spielen. Kaum trat ich auf, als der Lärm aufs neue begann, man lachte laut bei den Versen, die ich sprach, und nun bei allem. Es war als spielten wir eine Farce, und alle die herrlichen Dichterworte wurden verhöhnt und niedergezischt.

Ich weiß nicht, wie der Akt zu Ende ging, und weiß nicht, wie ich nach Hause kam, nur das eine weiß ich, daß ich mir in dieser Nacht ein Leid angetan hätte, wäre Robert nicht an meiner Seite gewesen.

Auch er war totenblaß und zitterte vor Erregung. Das war keine einfache Ablehnung, das war ein Komplott!

Mag sein, daß die Dichtung uns Schauspielern anders erschien, als sie auf das Publikum wirkte, aber es war eine ehrliche Arbeit, und wir haben Monate heißen Ringens daran gesetzt! Wir haben unser Vermögen hineingesteckt! Wenn es ein Mißgriff war, muß man uns schänden und beschimpfen? War die Dichtung verfehlt, sie war jedenfalls gärender Most aus einem edlen Haupt, und sie verdiente es ebenso wenig wie wir, so in den Staub getreten zu werden.

Die Kritik war vernichtend. Während die meisten Zeitungen zurückhaltend über das Ensemble schreiben und nur das Stück verurteilen, läßt Dr. Wilken allen Haß von früher an mir aus.

Zuerst zerrt er das Stück in den Schmutz, dann lobt er die Leistung Alexanders, als alles andere weit überragend, er habe seine Künstlerschaft an eine verlorene Sache gesetzt. Robert läßt er Gerechtigkeit widerfahren, kann es sich aber nicht versagen, ihm ironisch zu seiner gelungenen Karlsbader Kur zu gratulieren, dann aber geht er in schärfsten Tönen über mich her. Mein temperamentloser Dilettantismus, der sich so überlange am Hoftheater breit gemacht habe, hätte auch hier das Maß voll gemacht. Kurz, er läßt an mir und meiner Künstlerschaft kein trockenes Haar.

Während ich noch wie zerschmettert sitze, kommt Alexander in höchster Aufregung herein. Er nimmt keinerlei Notiz von mir, sondern fährt Robert an. Er habe es gleich gesagt, daß wir eine Künstlerin aus Berlin haben müßten. Ich sei ein talentloses Geschöpf, das habe er immer gewußt, und Robert in seiner Schwäche habe das ganze Unternehmen meiner Eitelkeit geopfert.

Da riß mir die Geduld, und ich fragte ihn, warum er mich denn damals für talentvoll erklärt habe, als ich zu ihm in den Unterricht kam?

Er zuckte die Achseln und ging wütend hinaus. Ich weiß, wir beide sind fertig miteinander.

Natürlich haben wir das Stück sofort abgesetzt. Gut daß Robert ein anderes Werk mit vorbereitet hatte. Das wurde nun gestern Hals über Kopf herausgebracht, aber ich spiele nicht darin mit. Ich werde das Theater nie wieder betreten. O, wie rasch ist mein glücklicher Traum zerronnen!

Wüßte ich nur, warum Dr. Wilken uns so haßt? Auf welchen Füßen steht Glück am Theater. Mir ist, als ob dieser eine Abend unser ganzes Geschick entschieden hätte.

* * *

Im März 19 . . . .

Der schrecklichste Winter unseres Lebens ist überstanden, und wir hofften, daß es der schönste werden sollte!

Nach dem furchtbaren Mißerfolg der ersten Vorstellung, die fast unser ganzes, außer der Kaution noch vorhandenes Geld verschlang, folgten Wochen ununterbrochener Arbeit. Stück auf Stück wurde einstudiert und wieder abgesetzt. Ich habe die Bühne nicht mehr betreten, aber ich habe dafür im Bureau gearbeitet und manche Nacht mit Robert über den Büchern wach gesessen.

Fortsetzung folgt.

unterschlagungen auf die Spur gekommen, die von nigen, teilweise schon lange Jahre im Dienste der Werke stehenden Beamten verübt worden sind. Zwei Bürobeamte wurden sofort festgenommen und in der rühe des Dienstagmorgens dem Amtsgericht Unna geführt. Ein weiterer Beteiligter, der Bürobeamte Karl Hußmann aus Bönen ist flüchtig. Die polizeichen Ermittelungen über seinen jetzigen Aufenthalt werden eifrigst fortgesetzt. Einzelheiten über die Höhe er veruntreuten Summe waren noch nicht in Erfahung zu bringen, doch soll es sich um einen namhaften Betrag handeln.

Bottrop, 19. Jan. (Versuchter Selbstmord.) Am Dienstagmittag versuchte ein Bergmann auf der Bockstraße durch Einnehmen von Kleesalz seinem Leben ein Ende zu bereiten. Man fand ihn besinnungslos neben der Tüte mit dem Gift liegend auf. Sein Zustand ist nicht lebensgefährlich.

Essen, 19. Jan. (Tödlicher Unfall.) Gestern kurz nach 15 Uhr wurde ein siebenjähriges Mädchen, das Kind der Familie Lemal, Haus Bausmühlenhegge 2, von der Straßenbahn überfahren. Das Unglück ereignete sich in der Nähe der Wirtschaft Schöller. Das Kind erlitt eine schwere Brustquetschung und starb auf dem Transport zum Philippusstift.

Essen, 19. Jan. (Nach 11 Jahren aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrt.) Ein Essener, der sich bereits seit 11 Jahren in russischer Kriegsgefangenschaft befand, ist nunmehr endlich nach langwierigen Verhandlungen und immer neuen Zwischenfällen durch Vermittelung der Essener Zweigstelle des Roten Kreuzes und der deutschen Botschaft in Moskau seinen in Essen wohnenden Eltern und Geschwistern wieder zugeführt worden. Das erste Lebenszeichen von ihm war ein Brief, den er im März vergangenen Jahres an eine hiesige Zeitung geschickt hatte mit der Bitte, seine Eltern, von denen er fast ein Jahrzehnt lang nichts mehr gehört hatte, ausfindig zu machen und ihnen den Brief zuzustellen.

Essen, 19. Jan. (Auf frischer Tat ertappt und festgenommen) wurden beim Ladendiebstahl in einem Kaufhause in der Limbeckerstraße die Ehefrau Christine K. und ihre verheiratete Schwester Elisabeth B. aus Dinslaken. In ihrem Besitze wurden viele Sachen vorgefunden, die sie in zwei weiteren Kaufhäusern derselben Straße gestohlen hatten.

Oberhausen, 19. Jan. (Entführung einer Minderjährigen.) Die Kriminalpolizei nahm einen in der Werkraderstraße wohnenden Zigeuner fest, weil er ein aus Essen stammendes minderjähriges Mädchen, das von seinen Eltern bereits als vermißt gemeldet war, entführt hatte und bei sich behielt. Das entführte Mädchen wurde in Schutzhaft genommen.

Rheinhausen, 18. Jan. (Das Drahtseil riß.) In der Uerdinger Waggonfabrik riß aus unbekannten Gründen plötzlich an einem fahrenden Kran ein Drahtseil. Ein daran befestigter eiserner Träger stürzte herab und erschlug einen darunter stehenden Arbeiter. Der Mann, der auf der Stelle tot war, hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Köln, 18. Jan. (Eine Kraftleistung und ihr Erfolg.) Ein erwerbsloser Arbeiter trug unter Aufsicht in 2¾ Stunden infolge einer Wette mit einem Spediteur eine mit Apfelsinen gefüllte 92 Pfund schwere Kiste von der Markthalle bis zum Eingang des Westfriedhofes, ein Weg von ungefähr 1½ Stunden, und zurück, ohne die Last abzusetzen und sich auszuruhen. Für die Leistung erhielt der Kraftmensch die ausgesetzten 15 Mark, und dann wurde für ihn bei der zahlreich versammelten Menge eine Sammlung veranstaltet, die ungefähr 30 ℳ ergab.

Trier, 17. Jan. (Ein unmenschlicher Vater.) In Rommert, im Kreise Prüm, stieß ein Landwirt seinem neunzehn Jahre alten schwachsinnigen Sohn, als dieser seiner Aufforderung, schneller Rüben zu schneiden, nicht sofort folgte, ein großes Schlachtmesser in den Rücken. Der Sohn war auf der Stelle tot. Der Vater wurde verhaftet.

Aus dem Gerichtssaal.

Hagen, 19. Januar. (Berufung im Hagener Sittlichkeitsprozeß.) Der Hauptangeklagte Hugo Neuhaus hat gegen das Urteil des Schöffengerichtes in Hagen vom 12. Januar Berufung eingelegt. Er steht auf dem Standpunkt, daß ein Teil der ihm zur Last gelegten Fälle nicht auf sein Schuldkonto zu buchen sei. Man hat bisher anscheinend nur einen Teil der „Organisation" — wahrscheinlich den kleineren — strafrechtlich zur Verantwortung gezogen. Die Zahl der Hagener Sittlichkeitsverbrecher dürfte sich durch weitere Erhebungen und Ermittlungen der Polizei und der Staatsanwaltschaft noch bedeutend erhöhen. Man hört von Fällen, in denen es sich um Mädchen aus den besten Hagener Familien handelt, die mit Gymnasiasten und anderen Jünglingen in den Anlagen spazieren gingen und dort, nachdem die männlichen Begleiter verscheucht waren, vergewaltigt worden seien. Die übrigen Mitangeklagten des Neuhaus haben bis auf wenige Ausnahmen ebenfalls Berufung eingelegt. Das bedeutet für das Hagener Landgericht einen Rattenkönig von Sittlichkeitsprozessen.

•

Zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Oppeln, 18. Jan. Wegen Mordes und schweren Raubes hatte sich vor dem Oppelner Schwurgericht der Hüttenarbeiter Vinzenz Lachetta zu verantworten, der Angeklagte hatte mit mehreren Komplizen, die nach Oberschlesien flüchten konnten, im Dezember 1920 die Wirtschafterin des Teichwächters Mioska in einem Dorfe im Kreise Guttentag überfallen, um sie zu berauben. Als die Räuber das Gehöft betraten, stellte sich ihnen, durch das Bellen des Hofhundes aufmerksam gemacht, der Besitzer entgegen. Er wurde von den Räubern durch zwei Schüsse in die Brust niedergestreckt und starb am folgenden Tage. Nachdem die Banditen auch noch den Schwiegervater des Getöteten, der zu Hilfe eilte, angeschossen hatten, verschwanden sie. Der Staatsanwalt hatte auf Todesstrafe plädiert; das Gericht nahm aber nur versuchten schweren Raub an und verurteilte Lachetta zu 12 Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Turnen / Spiel / Sport

Sportklub 19 Lünen-Nord.

Fußball.

Sein letztes Meisterschaftsspiel hat am kommenden Sonntag der Klub in Recklinghausen-Suderwich auszutragen. Ist die Elf so in Form wie am vergangenen Sonntag in Waltrop, so muß auch dieses Treffen gewonnen werden.

Die Mannschaft fährt am Sonntag um 1,36 Uhr ab Lünen-Süd. Interessenten sind zur Mitfahrt herzlichst eingeladen.

Am Sonnabend, abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Spieler im Vereinslokal H. Trillmann.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Samstag, den 21. Januar 1928.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16,00—16,25 Dortmund: Telegrapheninspektor Kemna: Antennenbauvorschriften.
16,30—17,00 Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Fortbildungskurse für Beamte. Dr. Richardt: „Der Beamte im Entwurf des allgemeinen deutschen Reichsstrafgesetzbuches."
17,00—17,35 Köln: Dichterstunde. Robert Neumann liest aus dem Roman „Die apokalyptischen Reiter" und aus dem Parodienbuch „Mit fremden Federn".
17,35—18,00 Münster: Prof. Hase: Einführung in die englische Sprache.
18,00—19,00 Köln: Orchesterkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter.
19,15—19,45 Dortmund: Die Stunde des Arbeiters. Christoph Wieprecht: Aus eigenen Werken.
19,45—20,15 Dortmund: Rezitationsstunde Dr. Erich Fortner: Drei Erzählungen von Karl Schönherr.
20,15 Köln: Lustiger Abend.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 1,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Gottesdienstordnung.

Sonntag, 22. Jan. (3. n. Epiphan.)

Evangel. Kirchengemeinde Lünen.

9,30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfr. Rosenkranz; 11 Uhr Kindergottesdienst; abends 6 Uhr Gottesdienst Pfr. Tiemann. Kirchentaufen: Sonntag 2 Uhr und Donnerstag 2 Uhr Pfr. Rosenkranz. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde in der Viktoriaschule.

Evgl. Männer- und Jünglingsverein. Sonntag 10,30 Uhr Arbeitsausschuß. 6 Uhr Vereinsstunde. Montag 8 Uhr Bibelstunde. Freitag 8 Uhr Posaunenchor. Samstag 8 Uhr Turnen.

Evgl. Jungmädchenverein Stadtbezirk. Dienstag 8 Uhr. Donnerstag 8 Uhr Singen.

Evgl. Jungmädchenverein Nordbezirk. Sonntag 6 Uhr Vereinsstunde. Montag 8 Uhr Handarbeiten. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Helferkreis des Kindergottesdienstes. Freitag 8 Uhr.

Kirchenchor. Montag 8 Uhr.
Knaben-B.-K. Mittwoch 5,30 Uhr.
Jungneulandkreis. Montag 4 Uhr.

•

Evangel. Kirchengemeinde Preußen.

10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen. Das übrige wie sonst.

•

Evangel. Kirchengemeinde Hartmar-Beckinghausen.

9,30 Uhr Jugendgottesdienst, besonders für die Konfirmanden und ihre Eltern, Jugendpfarrer Pastor Lic. Przybylski aus Dortmund; 10,45 Uhr Kindergottesdienst; abends 7 Uhr Gemeindeversammlung im Saale Nattkemper. Vortrag des Herrn Pastors Lic. Przybylski über Gemeinde und Jugend.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 19. Januar 1928.

Das neue ozeanische Tiefdruckgebiet ist schnell herangezogen. Ein Teiltief liegt heute früh über der Nordsee. Das Hochdruckgebiet über Skandinavien besteht wenig geändert fort. Heute früh war es in Deutschland wolkig oder trübe, im Osten mit Schneefällen, im Westen mit Regen. Die Morgentemperaturen lagen in Westdeutschland zwischen 0 und 3 Grad, während östlich der Weser bis 6 Grad Frost herrschte. Der Kahle Asten meldet starken Südostwind, Nebel, 2 Grad Frost und 12 cm Schneehöhe.

Aussichten bis Samstag: Veränderlich sowie zeitweise Niederschläge bei wenig geänderten Temperaturen.

Wir beabsichtigen den

Alleinverkauf

unseres überall beliebten Mineralwassers

Gerolsteiner Sprudel

für Lünen und Umgebung einer solventen Firma für eigene Rechnung zu übertragen. — Gute Lagerräume Bedingung; Fuhrwerk erwünscht.

Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh. 1115

Theaterverein „Fidelio" Lünen

Sonntag, den 22. Januar, in den Sälen des Schützenholes zu Lünen

Aufführung des großen Lachschlagers

Hurra – ein Junge!

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Vor und nach dem Theater BALL.

Kassenöffnung 5 Uhr, Anfang des Balles 6 Uhr, Anfang des Theaters 8 Uhr, nach dem Theater Fortsetzung des Balles.

Vorverkaufskarten sind noch bei den bekannten Vorverkaufsstellen und bei den Mitgliedern zu haben. 1116

Kassierer

welcher Sicherheit und auch laufend Neugeschäfte bringen kann, sofort gegen Provision für Lünen und Umgegend gesucht.

Schriftliche Angebote an den Deutschen Begräbnis- und Lebensversicherungsverein A.G., Deutscher Herold, Bezirksdirektion Dortmund, I. Kampstraße 48. 1113

Kaiserhof

KABARETT • TANZPALAST „ROTER TEPPICH"

Direktion: Heinrich Löhmann — Dortmund

Das große Januar-Programm

Willy Kahm, konferiert
Alice Cierron
Fred Roland und Partner
Sisters Kay
Wladimir Pique-Trio
Little Loky | Karl-Heinz

Sport- und Kabarett-Orchester Hellmann

Mittwoch Samstag Sonntag **4-Uhr-Tee** mit Programm-Einlagen

Ladenlokal

in der Hauptstraße für Spezialgeschäft gesucht. 1114

Angebote unter A. F. Nr. 3672 an Geschäftsst. d. Z.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Samstag, den 21. Januar, nachm. 15½—18 Uhr. Preise 3
Aschenbrödel

abends 19½—22½ Uhr. Sonderpr.
Gastspiel Albert Bassermann mit seinen Schauspielern
Einsamer Weg

Burgwalltheater
Samstag, den 21. Januar, abds. 20 bis geg. 22¼ Uhr. Pr. 3
Zum ersten Male!
Meisterboxer

Ruf 683 • Ruf 683

Auto-fahrten

zu jeder Tages- und Nachtzeit werden bei billigster Berechnung ausgeführt.

Willy Stordeur
Silberstraße 18.

Hochtragende gute junge

KUH

zu verkaufen. 0353

Wellmann, Dortmunderstr. Nähe Buchenberg.



Central-Theater
Lünen, Münsterstraße 8, Fernsprecher 351

Samstag, Sonntag, Montag
Nur 3 Tage

TOM MIX, der Liebling aller Völker in seinem neuesten Abenteuer

Der Einbruch im Grand-Hotel

6 Akte übermütigen Humors u. starken Sensationen. — TOM MIX, der galante Tollkopf und „Tony" sein Wunderpferd überbieten in diesem Film alles, was man bisher von ihnen sah.

2.
Ein weiterer Sensations-Erfolg

Der Hund von Huxville

Ein wunderbarer Film, welcher von der Treue eines deutschen Schäferhundes erzählt 6 gewaltige Akte aus den Wäldern Kanadas. – Ein Fox-Film von besonderen Qualitäten.

3.
Wir ziehen
Tolle Fox-Groteske in 2 Akten.

4.
Humoristische Einlage

Palast-Lichtspiele
Lünen, Langestraße 7, Fernsprecher 351

Hallo! Harry Domela
im Film.
Die Sensation aller Lichtbildbühnen.
Ab Freitag bis einschl. Dienstag.

Harry Domela, der falsche Prinz

Das Schicksal einer Nachkriegsjugend.
7 sehenswerte Akte
Eine beißende Satyre. Die Kleinstadthumoreske ohne jede Bösartigkeit. —
In der Hauptrolle: HARRY DOMELA.
Nach dem gleichnam. bekannten Buch.

2.
Harry Liedtke — Ossi Oswalda — Henry Bender in ihrem tollen Filmschwank:
Eine tolle Nacht
7 stürmisch belachte Akte
nach der gleichnamigen Posse.

3.
Die neueste Ufa-Wochenschau
mit den ersten Bildern von der schrecklichen U-Bootkatastrophe in Amerika.

Büroraum mit Lager

im Zentrum der Stadt sofort zu vermieten. — Schriftliche Ang. u. Nr. 1101 a. die Geschäftsstelle d. Z.

Junger Mann, Angestellter sucht

möbl. Zimmer

wenn möglich mit voller Pension. Offerten unter Nr. 300 an d. Geschäftsstelle ds. Ztg.

Teppiche — Läufer
ohne Anzahlung
in 10 Monatsraten liefert Teppichhaus Agay & Glück Frankfurt a. M. I
Schreiben Sie sofort! 126

Kontoristin

perfekt in Stenographie, Schreibmaschine sowie all. and. vorkommenden Büroarbeiten, sucht für sofort oder später angenehme Dauerstellung.

Offerten unter K. S. Nr. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Greif zu!
„Lebewohl"
dasbeste Mittel gegen
Hühneraugen
und Hornhaut.

Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei: H. Gellfuß, Schwanen-Drogerie, Central-Drogerie H. Groß-Selbeck.

Westfalen / Rheinland

Ein Werber der Fremdenlegion festgenommen!

„Die Sonne Algiers sollte Euch das Gehirn verbrennen!

Einen glücklichen Fang machte, wie die R. W. Z. aus Düsseldorf berichtet, ein Polizeibeamter am Sonntag abend. Ein laut gröhlendes Kleeblatt mußte der betreffende Beamte zur Wache bringen. Auf der Wache vermochten zwei der Radaubrüder, junge Burschen, die schwer betrunken waren, sich auszuweisen und wurden entlassen. Der dritte im Bunde, ein etwa 50jähriger Mensch romanischen Typs, der behauptete, der Kaufmann Vallee aus Bocholt zu sein und jetzt in Metz zu wohnen, machte den Beamten allerlei falsche Angaben über seine Düsseldorfer Wohnung; führte einen Beamten, um seine Angaben zu beweisen, zu einem wildfremden Hause und machte schließlich einen Fluchtversuch, der ihm beinahe gelungen wäre. **Zur Wache zurückgekehrt, benahm sich der Festgenommene, der übrigens nicht betrunken war, wie ein Wahnsinniger. Einen der Polizeibeamten trat er vor die Brust, einen anderen versuchte er hinterrücks mit einem Stuhl niederzuschlagen. Man mußte ihn fesseln und nun brüllte der Bursche die gemeinsten Schimpfworte, beleidigte die Beamten und das Deutschtum in nicht wiederzugebenden Ausdrücken, kurz: zeigte, wes Geistes Kind er ist.**

„Ihr dummen deutschen Lumpen", brüllte der Kerl den man seinen Geburtsort in Preußen wohl nicht zu glauben braucht, den Polizeibeamten zu, „wir werden Euch schon zwingen, vor uns zu knien. **In Algier sollte man Euch das Gehirn aus den Schädeln brennen lassen." Morgen früh rufe ich den französischen Konsul an, dann müßt Ihr mit, „Knie beugt!" vor mir stehen und mir die Krawatte binden! Dann bekommt auch Minister X. in Berlin eine Backpfeife aus Paris."**

Diese Redensarten müßten zu mitleidigem Lächeln reizen, wenn die ganze Affäre nicht eine ernste Seite hätte. **Der Festgenommene ist von einem Polizeibeamten als früherer französischer Gendarm wiedererkannt worden, der während der Besatzungszeit in Düsseldorf Dienst tat.** Die betrunkenen Burschen, die „Vallee" bei sich hatte, waren das typische Ersatzmaterial der Fremdenlegion. Daß ihr Begleiter, der sie zufällig getroffen haben will, bei der Kneiperei viel über militärische Dinge gesprochen haben will, geht aus ihrem Benehmen auf der Wache hervor, wo sie in ihrem schwankenden Zustand dauernd versuchten, recht stramm die Hakken zusammenzuschlagen und die Beamten durch Handanlegen am Kopfe grüßten. Aus all diesen Erwägungen scheint der Schluß nicht unbegründet, daß es hier einem glücklichen Zufall zu danken ist, daß einer der Werber der Fremdenlegion ins Netz ging.

Zunächst wurde „Vallee" Dienstag im beschleunigten Verfahren dem Schöffengericht vorgeführt. Er entschuldigte sich mit völliger Trunkenheit. Diese Ausrede wurde widerlegt durch die Aussagen der Beamten, die den ganzen Sachverhalt schilderten. Während der Gerichtsverhandlung erwähnte der Vorsitzende, es beständen berechtigte Zweifel an der Richtigkeit der vom Festgenommenen angegebenen Personalien. Die Frage würde wohl in der weiteren Untersuchung, die sich auch mit den Fingerabdrücken befassen werde, gelöst werden. Es bestehe der Verdacht, daß „Vallee" ein Werber der Fremdenlegion sei. Der Staatsanwalt beantragte wegen Widerstandsleistung, fortgesetzter Beamtenbeleidigung und groben Unfugs 3 Monate Gefängnis und 3 Tage Haft. Mit Recht ging in diesem Falle das Gericht weit über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus. „Vallee" wurde zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Tagen Haft verurteilt und sofort verhaftet.

Wenn nicht alles trügt, ist das Schriftstück „Vallee" beim Düsseldorfer Gericht noch nicht abgeschlossen.

Dortmund. (Verbrennungstod einer 78jährigen.) Einen qualvollen Tod erlitt die im Hause Brandenburger Straße 13 wohnende 78jährige Frl. Anna Wilke, die bei den Eheleuten Thiemann wohnt. Die Eheleute Thiemann waren verreist und hatten das alte Fräulein unter der Obhut der beiden Dienstmädchen zurückgelassen. Als die alte Dame in den Abendstunden einen brennenden Adventsleuchter auf die Fensterbank gestellt hatte, fingen plötzlich die Gardinen Feuer, das auch auf den Krankenstuhl, auf dem die Dame gebettet war, übergriff. Von der Straße aus bemerkte ein Polizeibeamter das Feuer, eilte ins Haus und schaffte die Dame aus dem brennenden Zimmer. Nach Anlegung von Notverbänden durch die inzwischen herbeigeeilte Feuerwehr wurde sie ins Krankenhaus gebracht, wo sie jedoch bald darauf ihren schweren Verletzungen erlag. Die Feuerwehr konnte das Feuer bald löschen.

Gelsenkirchen. (Banderolendiebstahl.) Zu einem von der Gelsenkirchener Kriminalpolizei aufgeklärten Banderolendiebstahl wird weiter bekannt, daß die Steuerzeichen, die einen Wert von 100 000 Mark darstellten, in einem großen Handkoffer verpackt in der Wohnung eines Verwandten der Gauner in Essen aufbewahrt wurden. Von dort wurde das Diebesgut in der Nacht mit einem Auto abgeholt, um von den Einbrechern und Hehlern in Gelsenkirchen in einer Wirtschaft für 20 000 ℳ verkauft zu werden. Dort ereilte sie das Schicksal.

Essen. (Zusammenstoß zwischen Lastauto und Straßenbahn.) Freitag nachmittag erfolgte in der Nähe der Eisenbahnüberführung der Kruppschen Werksbahn in der Bottroper Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 10 und einem Kruppschen Kraftlieferwagen. Letzterer wurde vollständig zertrümmert, während an dem Straßenbahnwagen der Vorderperron eingedrückt wurde. Der Kraftwagenführer und der Beifahrer wurden leicht verletzt. Ein zweiter Beifahrer erlitt dagegen schwere Kopf- und innere Verletzungen, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Wie die Polizei mitteilt, trifft weder den Führer des Straßenbahnwagens, noch den Lastkraftwagenführer die Schuld.

Langendreer. (Freitod aus Liebeskummer.) Die Hausangestellte H. brachte sich mit einer Selbstladepistole einen Schuß in den Unterleib bei und verletzte sich derart, daß sie bald darauf ihren Verletzungen erlag. Sie soll die Tat aus Liebeskummer begangen haben.

Aachen. (Giftmord?) In Eilendorf bei Aachen wurde die Leiche eines im März 1926 verstorbenen Landwirtes zur Untersuchung und zur Nachprüfung des Gerüchtes von einem Giftmord ausgegraben. Verdächtig sind eine Tochter des Verstorbenen und deren zweiter Ehemann. Der erste Ehemann der Tochter soll ebenfalls durch Gift beseitigt worden sein. Im vorliegenden Falle soll die Tochter es auf das Vermögen des Vaters abgesehen haben.

Wohnungsnot und kein Ende

Ursachen des Wohnungselends / Maßnahmen zur Bekämpfung Nur Teilerfolge / Das englische Vorbild

h. Eine Reihe von Ursachen hat zu der großen Wohnungsnot geführt, durch deren Folgen der deutsche Volkskörper heute erschüttert wird. Zu den Ursachen gehört in erster Linie **die Lahmlegung jeglicher Bautätigkeit in den Kriegsjahren.** Dann aber auch die Tatsache, daß die Zahl der Haushaltungen in den Nachkriegsjahren durch das **Steigen der Heiratsziffer**, durch den **Zuzug von Flüchtlingen** erheblich zugenommen hat.

Zahl der Eheschließungen im Deutschen Reich:

1917	1918	1919	1920	1921
308 446	353 543	844 339	804 978	731 157
1922	**1923**	**1924**	**1925**	**1926**
681 891	581 277	440 039	482 796	432 087

Die in den Jahren nach der Inflation einsetzende Bautätigkeit ist den gestellten Forderungen bei weitem nicht gerecht geworden. **Auf dem vorhandenen Wohnraum drängen sich die Familien.** Mit der zunehmenden Wohndichte sind **die sittlichen und gesundheitlichen Gefahren gestiegen**, die unser Leben bedrohen. Was nützt da alle Missionsarbeit, wenn man nicht an die Quelle der Not, an das Wohnungselend, herankommt.

Regierung und Volksvertretung haben gleich nach den Novembertagen 1918 ihre Aufgabe auf dem Gebiet des Wohnungswesens erkannt und haben Reform versucht. Doch sind die Ergebnisse, wie das die letzte Reichswohnungszählung vom Mai ausweist, lückenhaft. Man hat den 1918 vorhandenen Mietraum unter Zwangsbewirtschaftung gestellt und daher ein Emporschnellen der Mieten verhindert. Diese Maßnahme war gut. Dem Mieterschutzgesetz ist zu verdanken, daß nicht noch mehr Räumungsklagen angängig gemacht wurden und das Obdachlosenelend größer geworden ist. **Ueber das Schutzgesetz hinaus hat sich die Regierung für Siedlung und Neubau angelegen sein lassen.** Sie hat die Möglichkeit zur Beschaffung von Bau- und Pachtland gegeben, hat auch Steuern ausgeschrieben, damit das nötige Baukapital zu niederem Zinsfuß zur Verfügung gestellt werden konnte. Es handelt sich um die sogenannte Wohnungsbauabgabe, die durch die Hauszinssteuer abgelöst worden ist. Der Erfolg aller dieser Maßnahmen ist

nur ein Teilerfolg

gewesen. Die letzte Reichswohnungszählung hat bewiesen, daß noch ein großer Wohnungsmangel besteht. Die Zählung von 1927 hat der letzten von 1919 gegenüber den Vorzug größerer Genauigkeit. Im Jahre 1918 wurden umfaßt 20,6 Millionen Einwohner Preußens gleich 60,4 Prozent; 1927 wurden umfaßt 26,8 Millionen Einwohner Preußens gleich 68,6 Prozent. Die fehlenden Gemeinden liegen vor allem auf dem Lande. Von dem Ergebnis der Zählung in Preußen kann man rückschließen auf die Wohnungsmarktlage im ganzen Reich.

Die Zählung in Preußen

hat festgestellt, daß in den gezählten Bezirken vorhanden waren 6 706 566 Wohnungen; davon 29 708 (0,4 Prozent) Leerwohnungen. **Die Zahl der Leerwohnungen** ist gegen 1918 **zurückgegangen**, ein Beweis dafür, daß der vorhandene Wohnraum besser als früher ausgenutzt wird. Es ist interessant, daß sich mit zunehmender Einwohnerzahl die Zahl der Leerwohnungen verkleinert. Danach scheint die Wohnungsnot in den kleineren Gemeinden im Verhältnis nicht so groß zu sein, wie in den größeren. Auch bei einer anderen ermittelten Zahl ist das gleiche Bild gewonnen worden. **In 6 676 858 bewohnten Wohnungen waren vorhanden 7 096 871 Haushaltungen. Unter diesen befinden sich 420 013 „zweite und weitere Haushaltungen".** Das sind Haushaltungen, die zwar keine eigene Wohnung haben, aber doch einen von dem des Wohnungsinhabers vollständig getrennten Haushalt führen. In der Verteilung auf die Gemeindegrößenklassen zeigt sich dasselbe wie oben. Bei zunehmender Einwohnerzahl steigt die Zahl der zweiten und weiteren Haushaltungen. Mit anderen Worten: **Die Wohnungsnot ist in den Gebieten großer Menschenansammlungen größer als in ländlichen Bezirken.** — Noch ein weiteres Ergebnis der Reichswohnungszählung von 1927 ist erwähnenswert:

die Zahl der „weiteren Familien" im Haushalt.

Hier handelt es sich um Familien, die ohne eigene Wohnung, ohne eigenen Haushalt bei Verwandten oder Bekannten untergekommen sind. Insgesamt wurden gezählt 157 234 „weitere Familien", auf hundert Haushaltungen durchschnittlich 2,2. Ganz anders wie bei Leerwohnungen und zweiten Haushaltungen sind die Zahlen der „weiteren Familien" bei zunehmender Einwohnerzahl der Gemeinden kleiner. Anscheinend läßt **dieses Ergebnis keinen Schluß auf die Größe der Wohnungsnot zu.** In ländlichen Gegenden ist es üblich, daß „weitere Familien" aus verwandtschaftlichen Rücksichten und gegen gewisse Dienstleistungen in dem Familienhaushalt aufgenommen werden. In diesen Fällen würde auch keine Trennung der Haushaltungen erfolgen, wenn genügend Wohnräume zur Verfügung stünden. **Man hat schon früher den augenblicklichen Bedarf an Neubau-Wohnungen auf 600 000 berechnet. Nach dem vorläufigen Ergebnis für Preußen ist diese Zahl sicher nicht zu hoch gegriffen.**

Die Lösung der Wohnungsfrage

ist heute eins der schwierigsten sozialen Probleme. Die Statistik beweist, daß die Wohnungsfrage in erster Linie eine Sorge der Großstadt ist. Die Landflucht hält ungemindert an. Leider ist an eine Rückwanderung auf das Land in größerem Maße nicht zu denken, da dazu fast alle Voraussetzungen fehlen. Was ist zu tun? Gegenüber gewissen Interessenvertretungen muß betont werden, daß die bestehende **Wohnungszwangswirtschaft** im Augenblick noch nicht aufgehoben werden kann. Solange der Wohnungsbedarf nicht annähernd gedeckt ist, ist ein gesetzlicher Schutz für die Mieter notwendig. **Weiter muß der Neubau von Wohnungen kräftig gefördert werden.** Ein Beispiel von Großzügigkeit bildet **das englische Wohnungsbauprogramm** vom Jahre 1924. Dieses Programm sieht den Bau von 2½ Millionen Wohnungen in den Jahren 1925 bis 1939 vor. Der Staat garantiert die notwendigen Zuschüsse zur Verzinsung und Tilgung des Baukapitals, das bei der heutigen Höhe der Mieten und Gehälter nicht rentierlich angelegt würde. **Etwas Aehnliches müßte auch in Deutschland erreicht werden.** Der Kreditmangel der Gemeinden ist ein schwieriger Hinderungsgrund für den Wohnungsbau. **Die Lage des Wohnungsmarktes verlangt Anleihen, auch Auslandsanleihen.** Diese Anleihen können als produktiv angesehen werden, weil die Verzinsung von Jahr zu Jahr größer würde und die gebesserten Wohnverhältnisse die Volkskraft steigern würden. Das deutsche Bauprogramm sollte den **Flachbau und die Kleinwohnungen vorziehen.** Leider sind die Herstellungskosten für Einzelfamilienhäuser zu hoch. Es sollten aber auch heute nur solche Häuser gebaut werden, die höchstens 4 bis 6 Familien fassen. **Die Einzelwohnungen sollten gründlichst nur 2 bis 4 Räume haben, denn gerade dafür besteht ein gesteigerter Bedarf.** In Köln ist der Beweis dafür erbracht, daß Großwohnungen durch entsprechende Maßnahmen freigemacht werden können.

Auch in anderen Städten

wird man die Erfahrung gemacht haben, daß verarmte Familien, die Wohlfahrtsunterstützung in Anspruch nehmen und Mietzuschüsse erhalten, häufig noch große Wohnungen in Besitz haben. Das Wohlfahrtsamt Köln hat die ehemalige Kaserne in Riehl zu einem Wohnstift für Kleinrentner umgebaut und hofft dadurch ungefähr 800 Wohnungen freizubekommen.

Es muß gebaut werden. Wirtschaftliche, soziale und ethische Gründe erfordern umgehend ein großzügiges Wohnungsbauprogramm für das gesamte Reich.

Ergebnis der Reichswohnungszählung in Preußen vom 5. Mai 1927

Gemeinde-Größenklassen	Zahl der Gemeinden	Einwohnerzahl	Wohnungen	Haushaltungen insgesamt	Haushaltungen zweite und weitere	Weitere Familien ohne eig. Haushalt.
0— 1000	845	431 250	101 539	104 178	3 496	3 618
1000— 2000	579	834 843	199 605	205 225	7 103	7 387
2000— 5000	1046	3 219 009	782 076	801 105	24 367	22 248
5000— 20 000	537	4 881 100	1 200 786	1 246 085	52 147	29 830
20 000— 50 000	107	3 174 027	794 062	838 962	48 104	18 515
50 000—100 000	32	2 281 949	563 284	604 466	43 175	11 777
100 000 und mehr	30	11 300 222	3 065 214	3 296 850	241 621	63 859

Neues aus aller Welt.

Ein Geisteskranker im Palais des Reichspräsidenten.

Berlin, 19. Jan. Im Palais des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße erschien heute vormittag ein Mann, der den Reichspräsidenten zu sprechen wünschte. Er wurde vom Diener in das Büro verwiesen, von wo er sich nach einigem Verweilen entfernte und dann an den Reichswehrposten herantrat, diesen in militärischer Weise grüßte und prüfte und dabei irre Reden führte. Der Mann lief dann auf dem Hof umher und mußte schließlich von einem herbeigerufenen Polizeibeamten zum Revier gebracht werden. Er wird auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Geisteskranken.

Berlin, 19. Jan. Der Mann, der heute vormittag in das Palais des Reichspräsidenten kam und um eine Unterredung mit ihm nachsuchte, ist als ein gewisser Herm. Simowiki aus der Sperrstr. 21 festgestellt worden. Er wurde nach eingehender Untersuchung durch den Kreisarzt für gemeingefährlich geisteskrank erklärt und der Irrenanstalt Herzberge übergeben.

•

Aufhebung der Karnevalsverbote in Berlin.

Berlin, 18. Jan. Der Polizeipräsident hat durch eine Verordnung vom 7. Januar die bis dahin gültige Verordnung aufgehoben, durch die Karnevalsveranstaltungen unter freiem Himmel, insbesondere Umzüge jeder Art, das Tragen von Verkleidungen, Singen und Spielen usw. verboten war.

•

Ein schweres Unglück verhütet.

Kiel, 19. Jan. In der Maschinenbauanstalt und Autoreparaturwerkstätte der Firma Emil Schulz u. Co. in der Deliusstraße brach gestern abend 9,25 Uhr Feuer aus, das durch das tatkräftige Eingreifen der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Drei Automobile sind trotzdem fast vollständig zerstört worden. Wie die Ermittelungen der Kriminalpolizei ergaben, liegt Brandstiftung vor. Unter einigen Autos waren brennende Weihnachtskerzen aufgestellt worden. Alle Kontor- und Arbeitsräume waren mit einer, mehrere Zentimeter hohen Oel- und Benzinschicht bedeckt. Mit Benzin getränkte Putzbaumwolle sollte das Feuer durch alle Räume leiten. Zwei Fässer mit insgesamt zwei Zentnern Karbid waren angebohrt worden, um den Flammen Zutritt zu gewähren. Eine Explosion dieser riesigen Menge hätte genügt, um ein unmittelbar daneben liegendes Wohnhaus vollkommen in Trümmer zu legen. Die vier Inhaber der Firma wurden vorläufig festgenommen, doch scheint für die Tat nur einer von ihnen in Betracht zu kommen. Die dort beschäftigten Arbeiter sind brotlos geworden.

•

Große Ueberschwemmungen am Jadebusen.

Wilhelmshaven, 19. Jan. Aus dem Gebiete des Jadebusens werden große Ueberschwemmungen gemeldet, die durch das Tauwetter und den Regen hervorgerufen wurden. Viele tausend Hektar Land stehen unter Wasser. Man befürchtet, daß das Wasser, da kein Abfluß vorhanden ist, monatelang stehen bleiben wird und daß dadurch viele Quadratkilometer wertvollen Ackerlandes verwüstet sein werden.

•

Tödlicher Ausgang eines Sportringkampfes.

Stettin, 19. Jan. Bei einem Ringkampf zwischen Mitgliedern des hiesigen Athletenklubs „Boß" kam der Ringer Bernhard Wesendorf so unglücklich zu Boden, daß er einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Im Kreiskrankenhaus ist er nach eintägigem Krankenlager an dieser schweren Verletzung gestorben.

•

Schwere Folgen einer Autospritztour.

Paris, 18. Jan. In Meux hatte ein Automobilverleiher mit zwei Freunden eine Spritztour im Automobil unternommen, die zu umfangreichem Gelage führte. Die drei kehrten abends spät und betrunken nach Hause zurück. Kurz vor Meux überholten sie auf der Straße einen Fußgänger, konnten bei ihrer Trunkenheit nicht ausweichen und überfuhren ihn. Den Schwerverletzten schleppten dann die drei Trunkenbolde auf eine nahegelegene Eisenbahnlinie, wo dann der Verletzte bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurde. Trotzdem die Täter inzwischen die Flucht ergriffen, gelang es der Polizei schnell, ihrer habhaft zu werden.

•

Das erste drahtlose Gespräch zwischen zwei Erdteilen.

Brüssel, 19. Jan. Man telephonierte heute zum ersten Male vom europäischen Kontinent nach Amerika im regulären drahtlosen Verkehr. Der Gouverneur der Belgischen Nationalbank, Franck, rief seinen Kollegen von der Federal-Reserve-Bank, Mac Garah, an. Die Herstellung der Verbindung dauerte nur 5 Minuten. Herzliche Begrüßungsworte. Dann sagte Franck: „Bitte schicken Sie mir für 1 Million Dollar Goldbarren". „Wann soll die Sendung abgehen?" „Heute noch" erwiderte der Brüsseler Bankier. Man unterhielt sich dann noch etwas über die wirtschaftliche Lage und schloß dieses erste Gespräch zwischen den beiden Erdteilen, das wirklich goldene Worte enthalten hatte.

•

Lynchversuch in den U. S. A.

Nach der Verhaftung eines Mannes, der beschuldigt wird, ein 5jähriges Mädchen entführt zu haben, versammelte sich in Flint (Michigan) eine wütende Volksmenge von etwa 10 000 Personen vor dem Gefängnis und drohte den Häftling zu lynchen. Die Gefängnisbehörden mußten ihre Zuflucht zu Tränengas nehmen, um die Menge zurückzudrängen, die schließlich durch Truppen zerstreut wurde.

Nur noch bis
Samstag abend
dauert unser
Inventur-Ausverkauf
mit den vielen
Unterpreis-Angeboten.
Nutzen Sie diese günstige Gelegenheit noch gut aus, es ist bestimmt Ihr Vorteil
Ernsting
das gute Kaufhaus für Alle.

van Kempen-Dewolf sichere Sieger

(Von unserem Korrespondenten.)

Die Deutschen gefeiert

—da.— Dortmund, 20. Jan. Auch am gestrigen letzten Tage war die Westfalenhalle ausverkauft und wieder bot sich das bewegte Bild der Tage und Nächte von vorher. In ruhiger Fahrt schonten sich die Fahrer für die letzten Spurtstunden, abgesehen von einem Versuch zur Ueberwindung von Richli-Suter, der aber unter Führung von Lorenz im Keime erstickt wurde. „Fahrer fertig machen zur Wertungsstunde." Bruscle-Schorn wurden aus dem Rennen genommen und dann begann der Kampf um den Sieg. Die führenden Mannschaften van Kempen — Dewolf und Rausch—Hürtgen hielten sich zurück, und waren nur auf Halten ihres Rundenvorsprungs bedacht, das auch gelang. Um so erbitterter war das Ringen um die Plätze. Ehmer-Kroschel, Linari-Binda und Knappe-Dederichs waren die Punktesammler. Besonders Ehmer-Kroschel zeigten ihr glänzendes Spurtvermögen und konnten 6 Wertungen an 1. Stelle, 5 Wertungen an 2. Stelle gewinnen, vor Binda-Linari mit 4 bzw. 2 Wertungen. Eine Ueberraschung brachten noch in der 17. Minute vor Schluß Richli-Suter, die dem gesamten Feld eine ihrer 2 Verlustrunden abnahmen, die jedoch nicht zur Plazierung langte, aber doch Anerkennung verdient. Auffallend war die Zurückhaltung von Kroll-Miethe, die sich an keinem Spurt beteiligten. Nach Fahren der Ehrenrunde durch die Sieger erfuhr der Dortmunder Goebel, der sein 1. Sechstagerennen hervorragend fuhr, eine private Ehrung, die im weiten Rund begeistert aufgenommen wurde. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Altmeister Lorenz sich den letzten Spurtsieg des Rennens nicht nehmen ließ und mit Längen gewann.

Sieger:

van Kempen-Dewolf 481 Punkte

Piet van Kempen (Holland)

Der große Publikumsfahrer und Prämiensprinter, 1898 zu Amsterdam geboren, ist einer der besten Nachkriegs-Sechstagefahrer der Welt. Durch seine zahlreichen Siege in Belgien, Frankreich, Deutschland und der neuen Welt ist der fliegende Holländer mit an die erste Stelle der Sechstagefahrer der Welt getreten. 1921 siegte er mit dem Stunden-Weltrekordmann, dem Schweizer Egg, in New York, 1922 mit dem Belgier Aerts in Brüssel und 1923 wiederum mit Egg in Paris. 1924 war es der Australier Mac Namara, mit dem er seinen zweiten Sieg in New York feiern konnte. 1926 gewann van Kempen sogar zwei Sechstagerennen, eins mit seinem Landsmann van Neck in Brüssel und eins mit dem tödlich verunglückten Dauerfahrer Fela in Breslau. Zweite Plätze belegte der Holländer noch 1923 mit Aerts in Brüssel und Mac Namara in New York, desgleichen einen dritten Platz mit Egg ebenfalls im Lande des Dollars. Piet van Kempen ist der spurtschnellste Sechstagefahrer, gewinnt die meisten Sprints und, wenn er will, auch die Prämien. Er ist der geborene Holzbahnspezialist und Sechstagefahrer. In den modernen „fix dais" mit ihren vielen Ueberrundungsjagden hatte der Holländer zunächst einen schweren Stand, jedoch hat er sich sehr schnell umgestellt, wie seine Starts in Paris, Brüssel und sein Sieg mit Dewolf im 19. Berliner Sechstagerennen und gestern auch in Dortmund zur Genüge bewiesen hat.

Maurice Dewolf (Belgien)

Am 1. Januar 1897 in Hamme i. Durme in Belgien geboren, fand er als Student, genau wie Linari, mehr Gefallen am Radfahren wie am Studium. Gleich im ersten Jahr seiner Rennfahrerlaufbahn gewann er die Amateurmeisterschaft von Belgien. Mit 24 Jahren bestritt er sein erstes Sechstagerennen mit seinem Landsmann Stockelynck in Brüssel, wo sie bis zum vierten Tage an der Spitze lagen. Kurz vor Schluß aber mußte Dewolf wegen Sturzes aufgeben. Er ist heute einer der besten Sechstagefahrer der Welt und auch in New York und Chicago hinterließ seine Fahrweise einen guten Eindruck. Dewolf gewann in den letzten sechs Jahren über 300 Mannschaftsrennen und nahm innerhalb vier Monaten an sechs Sechstagerennen teil. Neben seinem großen Stehvermögen ist Dewolf auch ein vorzüglicher Sprinter, wie seine Siege, teilweise über erstklassige Sprinter, beweisen und steht dem belgischen Meisterfahrer Degraeve nicht viel nach. Neben van Kempen ist er auch einer der erfolgreichsten Prämienjäger in allen „fix-dais". Einer seiner größten Erfolge war der Sieg im Frühjahr vorigen Jahres mit seinem Landsmann Hellebaut im Genter Sechstagerennen. Den Sommer über startete der Belgier hauptsächlich auf deutschen Bahnen und errang viele Siege auf allen Gebieten in Mannschaftsrennen. Nun sah ihn auch das Dritte Dortmunder Sechstagerennen mit van Kempen als Sieger

Es folgten:

Hürtgen-Rausch	**93**	„
1 Runde zurück:		
Binda-Linari	**526**	„
Ehmer-Kroschel	**426**	„
Dederichs-Knappe	**416**	„
Tonani-Lorenz	**359**	„
Richli-Suter	**321**	„
Kroll-Miethe	**177**	„

Bruscie-Schorn wurden, da sie 8 Runden zurücklagen, vor der Spurtstunde aus dem Renenn genommen. Die Franzosen Lacaucher-Wambst gaben das Rennen auf, ohne das Urteil auf ihren Einspruch abzuwarten. Ein Zeichen der Schwäche.

Zurückgelegt wurden in den 145 Stunden 3594,1 Kilometer, in Anbetracht der schweren Dortmunder Bahn, von den Fahrern „die Knochenmühle" genannt, eine gute Leistung.

Wir können mit der deutschen Vertretung in der Spitzengruppe (Rausch-Hürtgen und Ehmer-Kroschel) zufrieden sein; es ist die Annahme nicht unangebracht, daß, wären Ehmer und Kroschel nicht von vornherein durch Verletzung gehandicapt gewesen, das Rennen vielleicht (auch trotz van Kempen — Dewolf) einen anderen Verlauf hätte nehmen können. Wir wünschen diesen beiden Fahrern und dem Dortmunder Goebel, der sich so wacker schlug, für die Folgezeit das Beste. Hürtgen, Rausch, Ehmer, Kroschel, Goebel, hepp! hepp!

Attentat auf den belgischen Kronprinzen

Wie die Brüsseler „Dernier Heure" berichtet, ereignete sich am Montag im Bellevue-Palast im Arbeitszimmer des Kronprinzen Leopold, der anwesend war, ein recht merkwürdiges Unglück, insofern, als plötzlich eine am Herd angebrachte kupferne Kugel explodierte. Durch die umherfliegenden Kupferstücke wurden eine Tür sowie ein Spiegel beschädigt. Der Prinz befand sich glücklicherweise in einiger Entfernung vom Ofen und entkam infolgedessen unverletzt. Er erklärt, daß die Explosion dem Platzen einer Granate glich. In Hofkreisen wird über die Angelegenheit strengstes Stillschweigen bewahrt. — Der Oberhofmeister des Königlichen Palais gab heute bekannt, daß die Wiedergabe des Unglücks in der Presse übertrieben ist.

Nach einer Meldung des „Daily Chronicle" handelt es sich um ein Attentat. Das Blatt gibt folgende Darstellung: Der Kronprinz habe in seinem Arbeitszimmer gearbeitet, als plötzlich eine Explosion erfolgte, die die Tür zum Arbeitszimmer gesprengt und die Fensterscheiben zertrümmert habe. Man habe festgestellt, daß eine Bombe in der Nähe der Tür niedergelegt worden war. Das sei alles, sagt der „Daily Chronicle", was bisher über die Angelegenheit zu erfahren gewesen sei.

Letzte Drahtnachrichten

Hochofenunglück auf dem Hörder „Phönix"

—hz— Hörde, 20. Jan. Auf dem Phönix ereignete sich gestern abend ein schweres Hochofenunglück. Der Ofen I brannte durch und das flüssige Eisen ergoß sich auf die umstehenden Arbeiter, von denen 4 mit schweren Brandwunden und in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht wurden.

Ausschußsitzung des Erneuerungsbundes

✱ Berlin, 20. Jan. Am 18. Januar war der Arbeitsausschuß des Bundes zur Erneuerung des Reiches zu einer zweitägigen Sitzung in Berlin zusammengetreten. Auf Grund vorgearbeiteten Materials sind in einzelnen Erörterungen sämtliche bekanntgewordenen Pläne zur Neugestaltung des ganzen Reiches durchgeführt und in ihrer Bedeutung für die Lebendigmachung des Reichsgedankens und für die Steigerung der Anteilnahme der Bevölkerung aller Reichsteile am öffentlichen Leben gewürdigt worden.

Achtzehner-Ausschuß der Länderkonferenz

✱ Berlin, 20. Jan. Nachdem die Länderkonferenz Mittwoch abend zu Ende gegangen ist, wurden gestern bereits die ersten Schritte zur Durchführung der Beschlüsse getan, die in der bekannten Verlautbarung der Konferenz niedergelegt worden sind. Die Reichsregierung hat die Länder aufgefordert, ihre Vertreter für den Achtzehner-Ausschuß zu benennen.

Schon Einigung im Zentrumslager?

✱ Berlin, 20. Jan. Die Verhandlungen über die in der Zentrumspartei entstandenen Schwierigkeiten wurden in der gestrigen Abendsitzung des Vorstandes der Reichstagsfraktion des Zentrums mit folgendem Ergebnis abgeschlossen: 1. Der in der Presse wiedergegebene Brief des Parteivorsitzenden Dr. Marx vom 19. Dezember 1927 war eine vertrauliche Privatäußerung, die irrtümlich von dritter Seite ohne Autorisierung des Empfänger veröffentlicht worden ist. 2. Der Brief war eine Antwort auf eine Beschwerde des geschäftsführenden Ausschusses des Katholischen Lehrerverbandes vom 12. Dezember 1927 und bezweckte die Beruhigung erregter Lehrerkreise über in der „Nordischen Volkszeitung" ebenfalls gegen den Willen des Verfassers veröffentlichter brieflicher Aeußerungen Dr. Stegerwalds zur Frage der Wartestandsbeamten. Eine beiderseits beabsichtigte Aussprache zwischen Marx und Stegerwald war leider durch die in den letzten Tagen vor der Weihnachtspause sich häufenden parlamentarischen Arbeiten verhindert worden. 3. Die in den Worten „unbegründet" und „unwesentlich" enthaltene Kritik des Parteivorsitzenden bezog sich auf diese von Dr. Stegerwald referierend wiedergegebene Aeußerung Dritter über einen Teil der Wartestandsbeamten. Sie richteten sich keineswegs gegen die Stellungnahme Stegerwalds zur Besoldungsfrage überhaupt. 4. Dr. Marx erkennt an, daß Dr. Stegerwald in seiner Reichstagsrede vom 13. Dezember 1927, in seiner Rede in einer Berliner Zentrumsversammlung am 21. Dezember 1927 die erforderlichen Aufklärungen gegeben hat. Beide Kundgebungen sind erst nachträglich zur vollen Kenntnis des Parteivorsitzenden gelangt. (Ob damit der Konflikt beigelegt sein wird, ist noch eine große Frage. Wir denken, daß sich der Streit weniger um Formales als um Prinzipielles dreht. Red.)

88 Ausweisungen aus Leningrad

S. Leningrad, 20. Jan. Der hiesige Sowjet gibt die Verbannung von 88 Angehörigen der Opposition nach dem sibirischen Osten bekannt.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Essen, den 19. Januar 1928

Bergwerksmarkt

in Reichsmark

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.			Angeb.
Alte Hause	320	000	Lothringen	00.00	00.00
Carol. Mag.	8900	0000	Westf. Bergb.	00000	00000
Const. d. Gr.	0000	00000	Kali-Kuxe und		
Ewald	19250	20250	-Aktien		
Graf Schwerin	5500	5800	Bellenrode	525	540
Heinrich	0000	5600	Burbach	2150	2250
Helmelsb.	0000	0000	Einigkeit	2650	2800
König Ludwig	36000	38000	Felseneest	0000	00000
Langenbrahm	18750	20250	Friedrichsroda	2200	0000
W. Mevissen	0000	2200	Glück Son.	0000	0000
Diergardt	3250	3450	Siegfried I-II	2275	2350
Kohlen-Aktien			Volkenroda	2625	2675
Adler-Bergbau	55.00	58.00	Walbeck	500	000
Karl Friedrich	4.00	00000	Wilhelmshall	0000	0000
Dahlbusch	000 00	132.00	Wintershall	000	79000

Industrie-Aktien

(In Prozent)

	heutig.	vorig.			
Bebr. berg	112.00	000.00	Eschw.Rat.Met.	00.000	00.000
Becker Stahl	00.000	00.000	Geb. Funke Ddf	45.000	00.000
Benz & Co.	00.000	00.000	Halbach	00.000	00.00
Chem. Fab. Obk	00.000	00.000	Hammersen	00.000	000.00
Dtsch. Last.-to	30.000	00.00	Hansa Lloyd	00.000	00.000
Dortm. Zement	00.000	00.000	Hansa Rh. i. B.	00.000	00.000
Dortm. Vulkan	48.50	00.00	Houbenwerke	58.00	00.000
Elsen Krone	00.000	00.000	Kabelw. Rheydt	161 00	000.00
Elsen Lünen	00.000	00.000	Langsch. Walz.	000.00	00.000
Emswerke	00.000	00.000	R. W. Elektr.	000 00	000.00
Eisen Lüdingh.	00.00	00.000	Rh. W. Schs.	0.00	0.00
Elsaß junior	40.000	00.000	Uerd. Waggon	000.00	000.00

Tendenz: Umsatz klein und lustlos.

Berliner Börse

Berlin, den 19. Januar 1928.

Keine Gewähr für Börsenbriefe.

Staatsanleihe	heut.	vorig.
Ablös.-Sch. I	52.20	52.40
Ablös.-Sch. II	57.20	57.37
Goldanleihe	94 60	94.700
Neub. R.-Anl.	16.40	16 50
6% D. Reichsanl	87.50	87.50
5½ D. Reichsanl	00.000	00.00
5% D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl.	00.000	00.000
Pr. Konsols	00.000	00.000
3% Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	00.00	00.00
Schiff.-Aktien		
Hapag	148.00	145.62
Hamburg-Süd	210.75	209.00
Nordd. Lloyd	152.00	149.75
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	148.50	147 00
Berl. Handelsg.	264.50	260.00
Com. u. Privb	174.75	173.00
Darmst. u. Nat	238.25	237.00
Deutsche Bank	164.25	163.50
Diskontoges.	158.75	158.00
Dresdn. Bank	158.75	157.00
Reichsbank	192.00	190.75
Brauereien		
Dortm. Aktien	235.25	236.50
Dortm. Union	254.00	257.00
Müser, Langdr.	00.000	00.000
Schlegelbräu	222.50	220.50
Wicküler Küp.	248.00	250.00

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	152 50	154 00
Adlerwerke	88 50	87.00
Alexanderw.	68.00	67.50
Allg. Elekt.-G.	170 12	168.00
Annener Gußst.	00.000	00.000
Augsb.-Nürnb.	108.25	106.0
Baicke Masch.	120.50	120.50
Banning Masch	00.00	00.00
Baop. Walzw.	104.00	103.0
Basalt A.-G.	91.00	90.00
Bemberg i. P.	447.50	440.00
Berg. Eveking	000.00	000.00
Bergmann El.	183.00	180.25
Berl. Karlsr. I.	81.50	79.00
Bingwerke	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000
Bösp. Walzw.	75.00	78.00
Braunk. u. Brik.	179.00	180.00
Buderus Eisen	100.00	98.00
Busch Lüdens.	78.00	81.50
Charl. Wasser	127.50	125 00
Chem. Geisenk.	78.75	78.50
Cont. Contsch.	118.50	116.87
Daimler M.-G.	87.00	86.00
Dessauer Gas	176.00	178.00
D.-Luxemburg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	133.50	130.75
Dtsch. Kabel	92.50	92.25
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	68 00	66.50
Dtsch. Schacht	109.00	112.50
Dürkoppwerke	75.00	76.00
Dynamit Nobel	128.00	127.00
Eschw. Bergw.	211.00	216.00
Essener Steink.	150.00	144.00
Felten & Guill.	122.00	122.00
Friedrichshall	160.00	160.00
Gaggenauer	38 00	40.00
Gebhard & Co.	132.50	133.00
Geisenk. Bergw	139.50	137.00
Geisenk. Gußst	000.00	00.000
Ges. f. el. Unt.	273.12	272.50
J. G. Farbind.	267.00	262.75
Girmes	233.00	233.75
Gebr. Gödhardt	130.00	130.25
Goldschmidt	114.00	110.12
Gritzner	128.00	127.00
Hacketh. Draht	86.50	86.75
Hammersen	141.50	148.00
Hansa Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	26 00	26.00
Hark. Brückb.	114 00	000.00
Harpen. Bergb.	190.00	189.00
Heckmann	00.00	00.00
Hirsch Kupfer	113.00	113.50
Hösch Eisen	146.00	143 25
Hoffm. Stärke	75.50	77.00
Hohenlohe	19.12	17.50
Humb. Masch.	36.00	37.00
Hutschen. Porz	70.75	70.75
Ilse Bergbau	232.00	226.50
Kahla Porz.	112.0	112.00
Kalker Masch.	34.00	34.75
Karstadt	154.00	154.00
Klöcknerwerke	125.00	123.75
Koch Adler	103.12	103.87
Köln-Neuess. B.	145.25	143.50
Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzen	63.75	61.50
Körting Gebr.	88.75	88.25
Kronprins Met.	126.00	125 50
Köppersbusch	178. 0	186.00
Laurahütte	77.00	76.50
Linke-Hofm.-W	000.00	00.000
Ludwig Loewe	267.75	267.75
Lüdensch. Met.	108.00	107.00
Magirus	53.00	52.25
Mannesm.-Röhr.	153.00	150.25
Mansfeld Akt.	118.87	116.50
Masch. Baum	104.75	104.50
Mot.-Deutz	66 00	65.00
Mülh. Bergw.	135.00	135.00
Oberbedarf	89.00	83.00
Oecking Stahl	33.000	33.37
Orenst. & Kopp	133.75	130 50
Osnabr. Kupfer	00.00	00 00
Phönix Bergb.	99.870	97.25
Phönix Braunk.	103.5	102 75
Reisholz Papier	264.00	251.50
Rhein. Braunk.	242.00	235.75
Rhein. Stahlw.	174.50	169.75
Rh.-W. Kalkw.	134.50	136.00
Rh.-W. Spreng	102.00	102.00
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rheinania ehem	56.00	57.00
Riedel	50.25	51.25
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	93.25	91.12
Sarotti	181.50	182.00
Schuckert El.	184.00	181.62
Siegen-Soling.	48.75	48.50
Siemens Glas	148.50	148.00
Siem. & Halske	286.00	287.00
Stettiner Vulk.	00.00	00 00
Stinnes Riebeck	151.00	148.00
Stöhr Kammg.	165.50	163.12
Stolberger Zink	218.00	210.00
Leonhard Tietz	199.00	195.00
Ver. D. Nickel.	175.00	174 00
V. Glanzst.-Elb	570.50	570 00
Ver. Stahlw.	106.00	105.50
V. Zyp. u. Wlss	200.00	000.00
Wasserw. Gels.	131.50	133.00
Westf. Draht H	85.50	85.00
W. Elz. u. Dra	00.000	00.000
Westf. Kupfer	77.50	78.75
Wick.-P.-Zem.	151.50	148.50
Witt. Gußstahl	50.00	51.00
Zellstoff-Verein	151.00	150.00
Zellstoff-Wald.	257 00	251.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 19. Januar 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief	Münzparität
Holland	100 Gulden	169.13	169.47	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.420	58.540	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.57	111.79	00.000
Dänemark	100 Kronen	112.31	112.53	00.000
Schweden	100 Kronen	112 60	112.82	00.000
Italien	100 Lire	22.185	22.225	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.439	20.479	00.000
Amerika	1 Dollar	4.191.0	4.199 0	00.000
Frankreich	100 Frank	16.447	16.510	00.000
Schweiz	100 Frank	80.765	80.925	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.050	59.170	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.424	12.444	000.00

✱

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 19. Januar 1928

1000 kg ab Stat.		100 kg. ab Stat.	
Weizen märk.	233—236	Futtererbsen	21.00—22.00
Roggen märk.	233—236	Peluschken	20.00—21.00
Sommergerste	220—270	Ackerbohnen	20.00—21.00
Wintergerste	000—000	Wicken	21.00—24.00
Futtergerste	000—000	Lupinen blaue	14.00—14.75
Hafer märk.	200—211	Lupinen gelbe	15.70—16.10
Mais ab Berlin	215—217	Seradella, alte	00.00—00.00
		Seradella, neue	21.00—25.00
		Rapskuchen	19.90—21.10
Weizenmehl	30.00—34.00	Leinkuchen	22.10—22.40
Weizenkleie	15.00—15.00	Trockenschnitz.	12.20—12.40
Roggenmehl	31.00—33.75	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Roggenkleie	15.00—15.00	Tortmelasse	00.00—00.00
Raps	345—350	Kartoffelflock.	23.30—23.60
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
Viktoriaerbsen	50.00—56.00	Kartoffeln gelb	00.00—00.00
		Kartoffeln rote	00.00—00.00

Dortmunder Getreidebörse

„" Inländischer Weizen 24.25—24.50, inländischer Roggen 24.50—24.75, Pommerscher Weißhafer 25—26, ausländischer Weizen 29.50—32, ausländischer Roggen 27.75—28.50; ausländischer Hafer 25—27; ausländische Gerste 23.50—24.50; Platamais 21.50—22; Cinquantine-Mais 25; Bäckermehl 35.25—35,50; Roggenmehl 35.50 bis 36; ostdeutsches Roggenmehl 34.25—34.50; Weizenkleie 14.25—16; Trockenschnitzel 14—14.75; Zuckerschnitzel 18.50. Diese Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich per 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10- bis 15 000 Kilo. Tendenz: ruhig.

Getreide- und Warenbörse zu Essen

„" Großhandels- (Börsen-) Preise in Getreide und Futtermitteln für den 16. Januar 1928. (Börsentag). Die Preise verstehen sich für 100 Kg. waggonfrei Essen bei Abnahme von Waggonladungen. Inländischer Weizen 24.25—25; inländischer Roggen 24.50—25; Pomm. Weiß-Hafer 25.75—26; ausländischer Weizen 29.75 bis 31; ausländ. Roggen 27.50—28.50; ausländ. Hafer 25.50—27; ausländ. Gerste 24.25—25; Plata-Mais 21.25; Plata-Cinquantino-Mais 22—22.25; Weizenbäckermehl 35.50—36.50; 70pros. Roggenmehl 36 bis 36.50; Weizenkleie 14.50—16; Weizenbollmehl 16.50 bis 17.50; Steffenszuckerschnitzel 18.50—19. Tendenz auf dem Getreide-, Mehl- und Futtermittelmarkt: behauptet.

Kohlenförderung im Ruhrgebiet

„" Im Monat Dezember 1927 wurden insgesamt in 25⅜ Arbeitstagen 10 130 155 Tonnen Kohle gefördert gegen 9 813 235 Tonen in 24¼ Arbeitstagen im November 1927 und 10 675 707 Tonnen in 25⅜ Arbeitstagen im Dezember 1926. Arbeitstäglich betrug die Kohlenförderung im Dezember 1927 399 218 Tonnen gegen 404 669 Tonnen im November 1927 und 420 718 Tonnen im Dezember 1926. Die Kokserzeugung des Ruhrbezirks stellte sich im Dezember 1927 auf 2 502 241 Tonnen (täglich 80 717 Tonnen) im November 1927 auf 2 408 036 Tonnen (täglich 80 268 Tonnen), im Dezember 1926 auf 2 385 974 Tonnen (täglich 76 967 Tonnen). Auf den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet. Die Brikettherstellung hat im Dezember 1927 insgesamt 329 432 Tonnen betragen (arbeitstäglich 12 983 Tonnen) gegen 285 795 Tonnen (11 785 Tonnen) im November 1927 und 355 338 (14 003) Tonnen im Dezember 1926. Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter stellte sich Ende Dezember 1927 auf 398 043 gegen 398 823 Ende November 1927 und 411 214 im Dezember 1926. Die Zahl der wegen Absatzmangels eingelegten Feierschichten betrug im Monat Dezember 1927 — nach vorläufiger Berechnung — insgesamt 21 842 (arbeitstäglich 861) gegen 11 682 (arbeitstäglich 479) im November 1927. Die Bestände an Kohlen, Koks und Preßkohle (Koks und Preßkohle in Kohle umgerechnet) stellten sich Ende Dezember 1927 auf rund 1.54 Mill. Tonnen gegen 1,70 Mill. Tonnen Ende November 1927. In diesen Zahlen sind die in den Syndikatslägern vorhandenen verhältnismäßig geringen Bestände einbegriffen.

Anschaffungen der Provinz

„" Berlin, 20. Jan. (Eigenber.) Nach den auch Mittwoch wieder eingetretenen starken Kurssenkungen machte sich gestern Deckungsbedürfnis bemerkbar, während gleichzeitig die Provinz auf der ermäßigten Basis Anschaffungen vornahm. Die Börse eröffnete daher einheitlich freundlicher bei Kursbefestigungen von etwa 1—2 Prozent. Eine größere Anzahl von Termin- und variablen Aktien gewannen 3 bis 4 Prozent.

„" Diskontermäßigung der Bank von Frankreich. Die Bank von Frankreich hat den Wechseldiskont von 4 auf 3½ Prozent und den Lombardzinssatz von 6 auf 5½ Prozent herabgesetzt.

Das nützt! Schon am nächsten Morgen kommen verschiedene Freunde mit geheimnisvollen Kästchen an. Das sachkundige Fritzchen hat eigens eine mit Watte sorgfältig ausgefüllte Streichholzschachtel als „Notwohnung" für etwaige Tierchen mitgebracht. Nun wird umgezogen! Zum Entsetzen des Bändigers entweicht Numer Eins! Schließlich, da ist nichts zu machen. Der Verlust muß verschmerzt werden. Nur die Frage, ob auch der Ausreißer durch eine Flugmarke bezahlt werden muß, bleibt offen. Fritzchen versteift sich auf den Standpunkt, nur die erhaltene „Ware" braucht bezahlt zu werden. Ein schiedsrichterlicher Entscheid wird auf die Pause verschoben.

Die Uebersiedlung der andern neun Flöhe gelingt nunmehr vorzüglich. Als er die Streichholzschachtel schließt, ist er von seinem neuen Beruf ganz überzeugt. Seine Zukunft ist gesichert! Mit dem Stolz des Besitzers läßt er die Schachtel in seine Hosentasche gleiten, denn, erklärt er den Freunden, „jedes Tier muß individuell behandelt werden. Das ist der wichtigste Kniff des Dompteurs. Der Floh liebt Wärme! Darum Watte und Hosentasche! gewissermaßen Zentralheizung! Dabei kann die Menagerie auch nicht in unbefugte Hände kommen"; er denkt dabei an Trudchen!

Besitz verpflichtet! Nun steht Fritzchen vor wichtigen Fragen, die gelöst werden wollen.

Während er, ziemlich am Ende der Stunde, vielleicht aus der Unruhe noch ungewohnten Besitzes heraus, die Schachtel hervorzieht und allerlei tiefsinnige, wunderbare Gedanken sein Hirn durchirren, trifft ihn unvermutet die Frage des Studienrats:

„Warum stellt sich die Magnetnadel von Süden nach Norden?"

Fritzchen starrt die Streichholzschachtel erschreckt an, aber die sagt ihm nichts vor. Er beginnt zu stottern, dabei haften seine Augen magnetisch angezogen auf dem Käfig. Plötzlich steht der Herr Studienrat vor ihm! Er nimmt ihm die Streichholzschachtel aus der Hand. „Aha, du bist auch einer von den Bürschchen, die im stillen rauchen! Warte, ich werde dir helfen. Pfui, du raucht?"

„Nein, Herr Studienrat, ich rauche nicht!"

„Was, du wagst das abzustreiten? Hier der Beweis! Die Streichholzschachtel in deinen Händen! Her damit!"

„Aber Herr Studienrat", schreit Fritzchen entsetzt auf.

„Schweig", unterbricht ihn der Pädagoge, „oder dein Vater kann sich an einem gelben Strafzettel erbauen. Riskierst du noch ein Wort . . .!"

Fritzchen schweigt, und der Herr Studienrat steckt die Schachtel in die Tasche. Die Stunde nimmt ihren Fortgang. In der Klasse herrscht eine merkwürdige Unruhe. Und der Herr Studienrat? Es läßt sich nicht leugnen, auch er scheint von der allgemeinen Unruhe angesteckt zu sein.

Ganz eigentümliche Zuckungen seiner Hand, die er nur mannhaft beherrscht, werden bemerkbar. Dann greift er ein paarmal zerstreut in die Tasche, wandert hin und her — nun was man so tut, um sich auf wesentlichere Dinge als Körperlichkeit zu konzentrieren.

Aber . . . hm . . . seine Unruhe wächst. Ihm wird heiß und kalt. Was ist los? Die Stunde ist fast zu Ende. Da fällt ihm ein, daß Fritzchen seine Strafe noch haben muß. Er ruft ihn ans Pult. Seine Miene ist ernst, streng, dabei fährt seine Hand nervös bald hierhin, bald dorthin.

„Nun bekenne, du rauchst!

„Nein, Herr Studienrat."

„Die Streichholzschachtel ist doch von dir?"

„Ja, Herr Studienrat", kommt es bestimmt von Fritzchens Lippen.

„So, hm, . . . da, dann wollen wir einmal nachschauen, was die Streichholzschachtel enthält."

Damit öffnet der Herr Studienrat die Schachtel. Wupp — wupp — wupp — enthüpft ein Etwas dem Gefängnis — dann sieht der verblüffte Lehrer nur ein Häuflein Watte darin.

„Fritz, Fritz", ihm schwant Unheil, „was hast du in der Schachtel gehabt?"

„Nur Flöhe, Herr Studienrat."

„Nur Flöhe, um Gotteswillen, wie viel denn und wozu?"

„Nur neun, Herr Studienrat, . . . ich wollte sie dressieren."

„Wie? Warum hast du das nicht gleich gesagt", donnert der Gequälte . . .

„Sie hatten mir doch das Sprechen verboten. Herr Studienrat! . . . und nun . . . alle neun Flöhe . . . sind fort!" jammert der Junge trostlos.

„Zum Donnerwetter, du verd . . . . . Bengel. Neun Flöhe . . . ich werde dir . . .," damit verläßt der Herr Studienrat in höchster Eile den Klassenraum und mit ihm Fritzchens Traum von dem Flohzirkus.

Afrikanische Erlebnisse.

Von Gertrud Barre-Ali-Hersis (Südwestafrika).

Die Seidenrosen.

Otjikongo, der Ovambo, hatte einen Brief zum Nachbarn gebracht und wollte befriedigt seinem Pontok zuwandern. Als er mir den Rücken kehrte, sah ich auf dem Hosenboden seiner schmutzigen, zerrissenen Arbeitshose einen großen runden seidegestickten Flicken. Auf meine Frage antwortete Otjikongo strahlend und stolz: „Präsent (Geschenk) von Missis, da so die Kant", und zeigte mit seinem schwarzen Arm den halben Horizont entlang.

Wir trauten aber dem Zauber nicht. Schon am nächsten Tag erschien der Nachbar hoch zu Roß.

„Die Frechheit der Eingeborenen ist unglaublich. Da hat gestern solch schwarzer Lümmel meiner Frau, die ihre Handarbeit im Garten liegen gelassen, einfach das Rosenmittelstück mitten herausgeschnitten. Wenn ich dieser Kreatur begegne, dann —." „Pst", machte mein Mann und deutete auf Otjikongo, der gerade das Pferd absattelte.

„Leg' den Sattel aber vorsichtig hin, der ist alt, Otjikongo", rief unser Besucher ihm zu. — Tief beugte sich der Uebeltäter. Starr vor Wut sah der Farmer die dicken seidegestickten Rosen im grellen Sonnenschein leuchten. Mit einem Sprung war er bei Otjikongo. Und barmherzig klatschte seine Hand auf das Rosenmuster. Im Augenblick war die Seidenpracht verschwunden. Mit ihr Otjikongo auf Nimmerwiedersehen.

•

Die Unter-Oberhose.

Ich wollte meinen Mann mit einem Diplomatenschreibtisch überraschen. Der Eingeborene Theodor, ein ganz intelligenter Kaffer, half mir aus der Verlegenheit: „Weißt du, Missis", meinte er, „ich habe einen Tisch in meinem Pontok (Wohnhaus). Hat weißer Mann gemacht. Kannst du kaufen."

Wirklich schleppte er einen früher einmal weiß gewesenen Tisch herbei. Der Preis? Theodor rückt sein Hütchen ins Genick, verschränkt die Arme und überlegt.

„Hat Missis von seinem Mann eine gute Unterhose?"

Ich durchwühlte meinen Mottenkoffer, tief unten lag sie, die dicke wollene Vorkriegs-Dauerunterhose. Theodor besah und befühlte sie mit Kennermiene, und verglich die Bundweite mit seiner Taille!

„Ja", meinte er, „der Tisch ist nun Missis ihrer." Aber Missis möchte doch so gut sein und aus Unterhose eine Oberhose machen.

Ich verstand. Zuerst schnitt ich die Beinlinge ab und machte aus dem Hosengebilde ein Kniestück. Aus den Beinen entstanden zwei riesige Taschen, die links und rechts eingenäht wurden. Einige neue Knöpfe erhöhten die Wirkung der „Ausgehhose".

Strahlend stolzierte Theodor im neuen Sonntagsstaat durch die Gegend. Sechs schwarze rollende, bewundernde Augen folgten ihm, die von Jakobine, Josephine und Sixtoline. Sie konnten sich von dem schmucken Kavalier nicht losreißen.

Nachdem Seife und Soda dem Tisch wieder zu blendender Weiße verholfen hatten, wurde er mit Löschpapier benagelt und somit zum Diplomatenschreibtisch befördert.

Nr. 3 / 9. Jahrgang — Lünen, 20. Januar 1929



Mußestunden

Unterhaltungsbeilage der Lüner Zeitung

Das Werkzeug Gottes.

Skizze von Grete Massé.

Sie lebten still dahin: Halk, der Mann, und Freda, das Weib. Sie waren von weit hergekommen und hatten niemandem weder Gruß noch Wort gegeben. Stumm wie die Tiere waren sie ihres Weges gezogen. Staub lag auf ihren schweren Schuhen, und das Haar, zerzaust vom Wind der Wanderung, stand wild und starr um ihre Stirnen. Sie trugen die Köpfe gesenkt, als müßten sie sich stemmen gegen einen Widerstand. Erst wenn sie sich aufrichteten, sah man, wie groß sie eigentlich waren. Die Frau reichte mit ihrem Scheitel nahezu bis zur Stirn des Mannes.

Nahe den Wäldern, fernab von den letzten Dörflern, schlug der Riesenhafte mit der Kraft seiner gewaltigen Arme die Wohnhütte auf. Kreischend zog seine Säge durch das Holz der Bäume, die er gefällt. Das Geräusch der Arbeit und der Schrei des wilden Vogels in den Lüften waren die einzigen Laute, welche die Stille zerrissen, sie stand wie eine Mauer um die beiden Menschen.

Jahr um Jahr verging. Sie litten nicht Not. Die Arbeit ihrer Hände war gesegnet. Was ihnen der Wald nicht bot und der Erdboden nicht gab, das holte die Frau nach stundenlangen Märschen aus einer anderen Gegend.

Während die Gefährtin fern war, überkam den riesenhaften Mann die Unruhe; es trieb ihn hin und her. Er warf das Arbeitsgerät fort, suchte einen Platz auf, von dem aus er das Gelände weit überschauen konnte, und wartete. Dann und wann zog er eine alte, verbeulte, silberne Uhr aus der Tasche und verfolgte düster den Weg des Zeigers. War die Stunde überschritten, ward der Mann bleich wie der Tod; aus seinen Zügen sprang jäh der Ausdruck der Angst empor. Sie steigerte sich zur Qual. „Sie kommt nicht wieder" — stöhnte er. Er sah sie im Geiste davongehen, den großen Städten zu; sie durfte sich ja überall hin wagen. Der Verdacht lastete nur auf ihm. Jeder würde ihn für einen Mörder halten. Er hatte den Fremden tot im Schnee gefunden, als er zurückkam mit dem Gelde, das er für ihn wechseln sollte. Aber das hätte ihm niemand geglaubt. Vielleicht hätte er sich dennoch dem Gericht gestellt, wenn nicht die Frau gewesen wäre, die kühle, rothaarige, schweigsame. Wie, wenn man ihn einsperrte? Er wollte sie nicht lassen, die sich ihm wider Willen vermählt hatte, die ihre Pflichten fleißig und getreu verrichtete, aber nie ein Liebeswort für ihn fand, nie von selbst den Arm um seinen Nacken schlang und ihn nie auf den Mund küßte.

Er wäre hinter seinen Gefängnismauern dem Wahnsinn verfallen, wenn er sich hätte vorstellen müssen, daß indessen seine Frau als Wirtin allein in ihrer Schenke stand: mit ihrem roten Haar den Brennpunkt aller Männerblicke bildend, die sehnsüchtig nach ihrem schönen Haupte starrten. Nein, er konnte sich nicht einsperren lassen, sich nicht außerhalb der Welt stellen. Die Frau war ihm sofort gefolgt, ohne Murren und ohne Wimperzucken, als er von ihr die Flucht verlangte. In die Einöde, auf der die Stille schwerer lastet als der niedrige graue Himmel. Sie hatte bei ihm ausgeharrt, Jahr um Jahr, und seine Liebe geduldet. Nur wenn sie mit ihrer Kiepe über Land ging, und Stunden um Stunden verrannen, bis er sie zurückkehren sah, überfiel ihn die tödliche Angst, daß sie irgendwo auf Nimmerwiedersehen untertauchen könnte.

Aber jedesmal war sie heimgekehrt. Wenn er sie von ferne erkannte, schlich er zur Wohnhütte zurück. Trat die Frau ein, lag er wie schlafend da. Durch den Spalt der Augenlider sah er untätig zu, wie sie sich abmühte, die Tragbänder zu lösen und die Kiepe niederzusetzen. Das Korbgeflecht war gepackt bis über den Rand hinaus. Aber die Frau seufzte nicht; sie gehörte zu denen, die nicht klagen. — —

. . . Einstmals, am Morgen nach einer solchen Heimkehr, stopfte der Mann die Pfeife mit dem Tabak, den die Frau mitgebracht. Während sie am Herd hantierte, packte er die Dinge aus, die sie eingekauft, und stapelte sie nebeneinander auf. Das Papier, in das sie eingewickelt gewesen, legte er zurück. Meistens war es braunes oder graues Packpapier, manchmal aber auch eine alte Zeitung. Die bewahrte er auf und las sie auch noch, wenn er ihrer überdrüssig geworden, denn die Frau und er saßen sich an den langen Abenden fast einsilbig gegenüber.

Die Frau, die über den Herd gebeugt stand und sich um das Feuer mühte, hatte nicht gesehen, was hinter ihrem Rücken geschah. Sie vernahm nur ein Aechzen, einen Ruf, dem man es anhörte, daß er aus einer übervollen Brust kam, und sah zu ihrem Erstaunen, als sie sich umdrehte, in seinen großen aufgerissenen Augen den Triumph brennen.

Sie rührte ihn an: nicht mit Worten, sondern nur mit den Blicken fragend, was geschehen und was ihn so verwandelt. Er riß eins der alten Zeitungsblätter hervor und rief: „Weißt du, was dies hier ist? Es ist das Werkzeug Gottes!"

Sie nahm ihm die Zeitung aus der Hand und las: „Ein hiesiger Geschäftsmann, Charles Parker, hat sich dem Gericht gestellt und bekannt, vor neun Jahren, im Orte St . . . seinen Kompagnon, den Kaufmann Hilarius, erschlagen zu haben, um Alleininhaber der Firma zu werden und betrügerische Manipulationen zu verschleiern. Parker legte dieses reuevolle Geständnis aus Erschütterung darüber ab, daß sein einziges, abgöttisch geliebtes Kind während eines Gewitters vom Blitzschlag getötet wurde. Er hat dies

in seinem Schuldbewußtsein als eine Vergeltung und ein himmlisches Strafgericht angesehen." —

Lange hielt die Frau das Zeitungsblatt in der Hand. Dann wurden ihre Augen groß und glänzend, und das Blut flutete ihr wie eine lichte Welle in die Schläfe. „Dies, Halk, ist in Wahrheit das Werkzeug Gottes. Es saat laut und unwiderlegbar, daß du an dem Morde unschuldig bist."

„Du hast nicht an meine Unschuld geglaubt? Du hast mich für einen Mörder gehalten und bist mir doch aus der Heimat in die Fremde gefolgt? Warum tatest du das?"

„Ich bin deine Frau; es war meine Pflicht, Halk!"

Er sah sie schmerzlich an. „Freda, mir scheint, ich habe doch einen Mord begangen. Einen Mord an dir! Ich zwang dich zu mir, obwohl ich wußte, daß du mich nicht liebtest. Ich gebe dich frei! Du kannst jetzt ruhig in die Heimat zurückkehren, in der man nun weiß, daß du nicht die Frau eines Mörders bist. Ich bleibe hier in der Einsamkeit, die mir lieb geworden, im Schatten der Wälder, die meine Not gesehen, bei denen ich mir in Arbeit und Kampf ein zweites Leben aufgebaut ..."

Sie schwieg. Aber aus ihren Augen brach ein Strahlen, das er nicht zu deuten wußte.

„Verstehst du mich nicht, Freda? Du sollst frei sein! In tiefster Seele bereue ich es, dich zu mir gezwungen zu haben ..."

Sie lächelte, und alle ihre Strenge, ihre Kühle wurde aufgelöst in diesem zarten kindlichen Lächeln. „Ich nehme dein Geschenk nicht an, Halk! Ich bleibe hier, wo du dein zweites Leben aufgebaut. Ich kam gezwungen zu dir; ich bleibe aus freiem Willen bei dir. Hier, im Schatten der Wälder, in der großen Einsamkeit habe ich dich verstehen und lieben gelernt ..."

Zum ersten Male fühlte er ihren Arm um seinen Nacken und zum ersten Male in freiwilligem Kusse ihren Mund auf dem seinen.

Die Spinne.

Skizze von Charlotte Zehl-Schiemank.

Eben wollte die Bachfriedelbäuerin das Kerzenlicht ausblasen, als sie gerade über ihrem Bett eine große schwarze Spinne erblickte. Ein leises Gruseln lief der Frau über den Rücken, aber die Müdigkeit ihres abgearbeiteten Körpers war doch stärker als ihre Angst, und so wies sie den aufblitzenden Gedanken, noch einmal aufzustehen, weit von sich. Sie blinzelte aber heimlich doch nach der Decke. Hu, war die Spinne groß und ekelhaft! Wenn sie's nun machte wie ihr Karli? Wieder befiel die Bäuerin ein unverständliches Angstgefühl. Ja, mags auch ein Ungeziefer sein — dachte sie sich — der Junge mochte schon recht haben, ein Gottesgeschöpf ist so ein Spinnert doch. Schön war es jedenfalls nicht, das Licht an das Tierle zu halten. Sie pustete die Kerze aus. Eine Spinne soll man nicht töten und erst recht nicht am Abend! Also setzte die Frau den Punkt unter die lange Reihe ihrer Gedanken: „Was soll denn einem so ein Tierchen auch tun?" — Einen Augenblick hörte sie noch den tiefen, regelmäßigen Atemzügen des Friedelbachbauern zu, dann verkroch sie sich ganz unter der warmen Federdecke. Wie wohl tat ihr die Ruhe! Sie dachte an die Arbeit. „Morgen werden die Frauen mit dem Kartoffelacker am grünen Teich fertig. — Schön sind die Erdäpfel, schön, aber halt nicht viel. Dafür hatte dem Frieder der Weizen geblüht wie nie. — Das war eine Ernte! Hafer und Korn nicht minder! Na, den Stall können wir dies Jahr ausbauen, und daß ich's nicht vergeß', der Wolfschreiner könnt es gleich morgen machen — das Scheunentor." Die Bäuerin wischte mit der flachen Hand ihr schweißgebadetes Gesicht ab und erinnerte sich plötzlich der Spinne. Doch kehrte der Geist sofort zum Scheunentor zurück. Am hellichten Tage kann jeder ein und aus spazieren und mitnehmen, was er wollte. „Aber, dem Himmel sei Dank, es sind nur ehrliche Leute in unserem Dorfe." Sie fühlte jetzt ein unangenehmes Kribbeln im Gesicht. Die Bäuerin nahm den Bettzipfel und fuhr damit etwas ärgerlich über Nase und Wangen: „s' ist doch ekelhaft mit so einer Spinne." Schnell beruhigte sie aber die aufrührerischen Gedanken: „'s wird ein Haar gewesen sein." Und nun fest entschlossen, sich durch nichts mehr stören zu lassen, drehte sie sich auf die Seite und befahl sich sehr energisch: „Geschlafen wird!" Das half. Aber nicht lange. Die Spinne spukte in ihren Träumen, und das leise Kribbeln im Gesicht weckte sie bald wieder. Mit weit geöffneten Augen starrte die Frau in die Finsternis. „Bin ich närrisch — oder fürcht ich mich am Ende vor dem harmlosen Tierle? — Hm, 's Gescheiteste wär's doch — ich ständ' auf, fang' das Vieh in einem Tüchel und laß es hinaus. Daß ich mein' Ruh' krieg' ..." Sie empfand aber sehr angenehm die wohlige Bettwärme. Ihr müder Körper war stark ruhebedürftig, die Augenlider fielen schwer herunter. Doch lief im selben Augenblick der Webfaden der Spinne über ihr Antlitz. Die Frau fuhr hoch: „Jetzt wird mir's zu dumm, jetzt mußt raus, Spinnenvieh." Mit einem Satz sprang die Bäuerin aus dem warmen Bett. In der Eile vergaß sie sogar Licht anzuzünden. Sie tastete im Dunkeln durch Kammer und Flur bis zur Küche, um ein Tuch zu holen. An der Tür schaltete sie das Hoflicht ein, um in dessen Schein zum anderen Schalter zu gelangen. Unwillkürlich blieb die Frau einen Augenblick am Fenster stehen und schaute über den erleuchteten Hof. In jähem Schreck weiteten sich ihre Augen. Von der Scheune drüben floh ein Mensch, und sie meinte ihn auch im Scheine der Lampe recht gut zu erkennen. Das war kein anderer als Jochem, der Dieb, den der Frieder vor kurzem vom Hofe gejagt. Blitzschnell raste die Bäuerin den Weg nach der Kammer zurück, riß, während sie sich einen Rock überwarf, ihren Mann aus dem Schlafe, und, notdürftig bekleidet, stürzten die beiden mit Stöcken bewaffnet zur Scheune. Kaum angelangt, schrie die Frau gellend auf: „Feuer!" und zeigte auf eine Ecke der Scheune, aus der wie ein spitzes Zünglein eine kleine gelbe Flamme hervorstach.

„Feuer!" schrie jetzt auch der Bauer und umklammerte in seiner Erregung das Handgelenk seines Weibes. Rasch entschlossen stürmte er einen Augenblick später in die Scheune und rief der Frau hastig zu: „Hol Wasser!" Das Feuer war eben erst angelegt und konnte schnell erstickt werden. Als die Frau mit den Wassereimern kam, galt es nur noch das leise Glimmen zu töten.

Glückstrahlend führte der Bauer sein Weib ins Haus zurück, und Tränen standen in seinen Augen, als er ihr in der Küche gegenüberstand: „Wie war es nur möglich, daß Du — Du —?" Die Worte würgten ihm im Halse, aber die Bäuerin, zitternd am ganzen Leibe, verstand die Frage. „Die Spinne", sagte sie nur leise — und fügte bittend hinzu: „Auf morgen, Frieder!" Die Spinne saß noch am selben Fleck und spann ihr Netz. Die Bäuerin aber dachte nicht daran, sie zu entfernen. Friedlich lächelnd schlief sie unter dem Spinnennetz ein.

Am nächsten Morgen war die Spinne verschwunden.

Kuriose Jugend.

Von Paul Steegemann.

„Treten Sie näher, meine Herrschaften! Treten Sie ein, Damen und Herren! Zur Kasse! Die Vorstellung beginnt sofort.

In der ersten Abteilung sehen Sie Elvira, die weltberühmte Riesendame. Sie ist am ganzen Körper kunstvoll tätowiert. Die Herren, die das nicht glauben wollen, können sich von der Echtheit der vielfach prämiierten Tätowierungen bis zum Knie, die Damen im Privatkabinett am ganzen Körper überzeugen.

In der zweiten Abteilung wird Ihnen Luise, die Riesenschlange, vorgeführt. Dieselbe mißt vom Kopf bis zum Schwanz elf Meter, vom Schwanz bis zum Kopf vierzehn Meter. Weil es da bergauf geht. Das macht zusammen fünfundzwanzig Meter. Die Riesenschlange!

In der dritten Abteilung erblicken Sie Jumbo, den garantiert echten indischen Riesenelefanten ... eilen Sie zur Kasse! Denn jetzt kommt der Moment, wo Jumbo das Wasser läßt. Die Herrschaften werden gebeten, auf die Bänke zu steigen! Für Stehplatzinhaber, die des Schwimmens unkundig, sind Rettungsgürtel gegen mäßige Leihgebühr an der Kasse zu haben.

Treten Sie näher, meine Herrschaften! Treten Sie ein, Damen und Herren! Unser Unternehmen ist konkurrenzlos in der Welt.

Zur Kasse! Kopf für Kopf zehn Pfennig! Wer keinen hat, kommt frei rein! Militär ohne Charge, vom Feldwebel abwärts, und Kinder die Hälfte.

Zur Kasse! Die Vorstellung beginnt!"

Der Herr, dessen energischem Munde diese Worte entsprangen, war mein dänischer Onkel Charles Bergenhagen, der Bruder meiner Mutter.

Ihm war es verdammt unangenehm, daß sein Ausrufer vor zwei Tagen mit einigen Beutestücken durchgebrannt war.

Nun saß er zu Anfang des Oktobermarktes in dem gesegneten Nest Groß-Lafferde, zwischen Braunschweig und Peine, und hatte alle Hände voll zu tun.

Mein Vater hatte sein Geschäft schräg gegenüber der Bergenhagenschen Riesenschaubude. Es war eine Photographenbude, in der Bilder gleich zum Mitnehmen auf Blech fabriziert wurden.

Unsere Verwandtschaft von fahrenden Leuten bildete damals einen kleinen Konzern. Dazu gehörten noch ein Pferdekarussel, ein Panorama, eine Schießbude und eine Luftschaukel, wovon besonders mein Vater Interessant war.

Meine Mutter lag an diesem Tage in schmerzenden Wehen im grünen Wohnwagen. Umbraust vom Trubel des Jahrmarkts. Erst gegen Abend konnte mein Vater abkommen, ins Dorf laufen und die Hebamme holen.

Aber es dauerte noch ein bißchen. Als dann der Tag graute, morgens gegen 8 Uhr, wurde ich geboren.

Fahrende Leute haben es eilig. Weshalb ich einige Tage später getauft werden sollte.

Das ging so zu: Bevor die Taufgesellschaft sich unserem Wohnwagen näherte, vornweg die Hebamme und der Bürgermeister, hatten sie sich alle erstmal hinreichend im Dorfkrug gestärkt. Und noch der Taufe war mein Papa sehr spendabel. Die Jahrmarktstage hatten Taler in seine Hosentasche gezaubert. Er ließ sich nicht lumpen ...

Leider aber hatte die Hebamme vergessen, daß eine Stunde nach meiner Aufnahme in die christliche Gemeinschaft die Tochter eines Bauern getauft werden sollte. Der Pastor schickte einen Boten ins Wirtshaus. Aber die Leute waren betrunken. Doch schlummerte noch so etwas wie Pflichtgefühl im großen Busen der weisen Frau. Sie schritt teils schwankend, teils instinktiv auf unseren Wagen zu und entriß mich der Wärterin.

Denn Kind ist Kind.

Wodurch ich an einem Tage zweimal getauft wurde.

Das hat mir wenig geschadet. Ich wurde trotzdem älter und blühte zu einem hoffnungslosen Knaben empor.

Fern lag mir das elterliche Heim im verbesserten gotischen Stil; fern die treuhütenden Dienstboten, Onkel und Tanten; fern die gute Erziehung, mit Schokolade und Lebertran garniert, fern der ganze Komfort humanitärer Schulbildung.

Karussellbesitzer, Schwertschlucker und Athleten waren meine Paten; Clowns, Marktweiber und Bürgermeister meine Spießgesellen.

Ich ritt auf Elefanten, zerrte junge Löwen am Strick, hopste mit den braunen Bären zierlich im Takt. Ich schwang, wenn Zigeuner oder Matrosen unsere Frauen belästigen wollten, als Keule wacker mit; fischte mit Männern sachkundig an Flüssen und Seen.

Tagelang standen Gewitter über den Bergen; Blitze schlugen in die Häuser, Wagen, Buden; zündeten, zerschmetterten Kirchtürme, zersplitterten Bäume. Vieh stob wahnsinnig in die Landschaft; lodernd zischten die Feuersäulen in den Himmel.

Das ging so jahrelang. Aber kein Mensch ist auf Rosen gebettet. Auch mein Vater nicht. Eines Tages machte ihm der ganze Kram keinen Spaß mehr; die Konkurrenz überflügelte ihn; Sorgen quälten ihn, seine Bank ging pleite, die Familie zerfiel. Kurzum, er rettete, was noch zu retten war, und zog nach Hannover.

Damit endete die Kindheit, die Jugend begann.

Als ich zwölf Jahre alt wurde, also an meinem dreizehnten Geburtstage, schenkte mir mein Vater einen unansehnlichen Knopf und sprach dabei diese goldenen Worte: Mein Sohn, wenn du von jetzt an gut bist, dann wirst du zur Konfirmation die zu diesem Knopf passende Hose erhalten.

Ich habe die Hose nie bekommen. Denn ich saß allzu oft hinter der Glasscheibe, neben meinem begüterten Onkel, der sportfreudig seinen ersten Mercedes durch die Lande steuerte ...

Fritzchens Flohzirkus.

Humoreske von P. Wild.

Fritzchen ist von frühester Jugend an ein großer Tierliebhaber. Seine Sammelwut kennt keine Grenzen. Bald bringt er die schönsten Raupen in den väterlichen Garten, bald werden Pappschachteln sorgfältig durchlöchert und dienen den unmöglichsten Kleintieren als Behausung. Ein andermal bringt er strahlenden Gesichts in einer aufgelesenen zerbrochenen Tasse ein Dutzend Kaulquappen mit, die in einem Behälter behutsam aufbewahrt werden — um als kleine Frösche auf einem Privatausflug in die Zimmer zu entweichen! Oder er findet einen „wunderbaren" Käfer, der ihn in höchstes Entzücken versetzt. Erst sein Vater mindert es mit der profanen Feststellung: „Mistkäfer" bedeutend herab.

Dann wieder hat er eine kleine Maikäfersammlung beisammen, die er in einer Pralinenschachtel aufbewahrt und, da Trudels Schlafzimmer im unteren Stockwerk liegt, vorläufig in deren Bett versteckt. Bei günstiger Gelegenheit will er die Sammlung unauffällig in sein eigenes Zimmer weiter befördern. Trudel ist überrascht, beim Aufschlagen des Bettes eine Pralinenschachtel zu finden, und ... na ja, auch neugierig. Erst überlegt sie, wer der Spender sein kann. Auf den Bruder verfällt sie natürlich nicht, sie glaubt an einen stillen Verbrecher. Selige Träume einer Siebzehnjährigen! Lächelnd öffnet sie die Wunderdose ... ssssssttt brummen ihr die Maikäfer entgegen. Beiderseits großer Schrecken ... Die Sache endet mit einem furchtbaren Geschrei, einem Denkzettel, der Fritzchen fühlbar verabfolgt wird ... und einem väterlichen „Sammelverbot"!

Fritzchen hat heldenhaft und klaglos die Strafe über sich ergehen lassen, aber sein Zorn und seine Verachtung richten sich gegen die seiner Ansicht nach allein schuldige Schwester. „Weiber!" ... Darin liegt seine ganze Verachtung. Sie gehen sich gegenseitig aus dem Wege. —

Kirmes! Zauberformel der Kinderfreude! Schwester und Bruder gehen einträchtig, schnell versöhnt, ins Rodauparadies. Fritzchen ist begeistert. Zwei Dinge vor allem überwältigen ihn geradezu: die Menagerie, besonders die dressierten Elefanten, und ... der Flohzirkus! Der Besuch bedeutet einen Zukunftsentschluß. Er will Tierbändiger werden! Widerspruchslos! Nur eins ist fraglich: soll der Elefant oder der Floh ihm als Objekt dienen?

Da sich weder im Grüngürtel noch im Stadtwald noch in der Stadtnähe „wilde Elefanten" zum Einfangen für seine Zwecke herumtreiben, er sie auch, zufolge der letzten väterlichen „Ermahnung" nicht „sammeln" darf, verzichtet er zunächst auf die Großtiere und geht auf Suche nach ... Flöhen!

Aber auch das ist viel einfacher gesagt als getan. Wohl gibt es diese Tierchen im Kreis seiner Bekanntschaft ..., aber schwierig ist es, sie richtig einzufangen! Nach verschiedenen mißlungenen Versuchen seinerseits verspricht er seinen „Klassenfreunden" seine schönsten Flugmarken im Austausch für die wertvollen Tiere.